

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1924**

215 (10.8.1924) 1. und 2. Blatt







# Wause in den Konferenzarbeiten.

## Der Eindruck im Ruhrgebiet.

Bochum, 8. Aug. Im Ruhrgebiet wird die Entwicklung der Londoner Konferenz seit den letzten 24 Stunden mit verstärkter Spannung verfolgt, weil man das Gefühl hat, daß die Verhandlungen jetzt in das entscheidende Stadium über die Räumungs- und Sanktionsfrage treten. Wenn man die Stimmung richtig wieder geben will, muß aber gesagt werden, daß man namentlich in den Kreisen der Wirtschaft, der Gewerkschaften und der Verwaltung dem Optimismus recht skeptisch gegenübersteht, der von London und offenbar auch von Berlin aus über den Ausgang der Konferenz ausgeht. Wenn die von Frankreich in die Debatte geworfenen Termine auch nur annähernd zur Grundlage eines Uebereinkommens gemacht werden sollen, so würde man, gerade weil man sich des Ernstes der Londoner Entscheidungen bewußt ist, den Ausgang der Londoner Konferenz als eine schwere Niederlage betrachten müssen, deren Auswirkungen auf das Ruhrgebiet namentlich in psychologischer Beziehung Anlaß zu ersten Vorfragen geben müßte, zumal hier das soziale Gleichgewicht nach den schweren Erschütterungen der letzten Monate auch jetzt nur äußerst labil ist. Es ist in diesem Zusammenhang auch beachtenswert, daß nach Informationen aus Köln die schwankende Haltung der englischen Regierung in der Berliner Räumungsfrage bei der dortigen Botschaft bereits vor 14 Tagen angeknüpft hat. Damit hat sich nur bestätigt, was der Kölner Times-Korrespondent bereits vor 14 Tagen angeknüpft hat: „Mit dem Wagnis der Erfahrung werden auch die Bemühungen der Franzosen verfolgt, sich weiter das Recht zu Sonderrationen zu mahnen.“ Allgemein ist man der Auffassung, daß alle Abmachungen zwecklos sein würden, wenn es nicht gelingt, Sicherheiten gegenüber neuen Angriffen Frankreichs zu erhalten.

## Noch große Schwierigkeiten.

London, 8. Aug. Die Sitzung des Rates der Botschaften, die ursprünglich auf heute vormittag 11 Uhr angesetzt war, ist auf 2 Uhr verschoben worden. Man beschäftigte sich in dieser Sitzung mit der Angelegenheit, mit den Transfers-Bestimmungen und der Eisenbahnfrage. Die zweite und dritte Kommission sind heute vormittag 10 Uhr zusammengetreten. Man glaubt, daß diese Komittees heute mit ihren Beratungen fertig werden. Vorbehaltlich der Beschlußfassung der Konferenz und mit Ausnahme derjenigen Punkte, die der Entscheidung der Regierung überlassen sind. Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß die Beratungen rein sachlich sind. Man nimmt an, daß die Konferenz vor Mitte nächster Woche ihre Arbeiten nicht beenden wird. Zu übertriebener Optimismus besteht nicht der geringste Anlaß. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß eine Reihe großer Schwierigkeiten noch zu überwinden ist. Vor allem ist die Hauptfrage, die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebiets, ja noch nicht behandelt worden. Wie es heißt, werden im Laufe des heutigen Tages die belgischen Minister Besuche mit den deutschen Delegationsführern austauschen. Gestern abend noch traten die französischen und belgischen Minister zu einer Besprechung zusammen, in der sie sich auseinandersetzten über die militärische Räumung der Ruhr unterhalten haben. Den weiteren Gang der Entwicklung stellt man sich in Kreisen der deutschen Delegation so vor, daß alsbald nach Abschluß der Konferenz der deutsche Reichstag sich mit den der Reparationskommission augenblicklich vorliegenden drei Gesetzentwürfen zur Durchführung des Sachverständigengutachtens beschäftigen wird. Die Reparationskommission hat die Ausarbeitung dieser Gesetzentwürfe so gut wie beendet. Die Auffassung, daß die Reparationskommission in sehr wichtigen Punkten Änderungen an den Gesetzentwürfen verlangt, trifft nicht zu. Im Komitee für Eisenbahnfragen und im Komitee für die Industriellobligationen sind seinerzeit je ein Franzose und ein Engländer vertreten gewesen, die selbstverständlich bei der Vorbereitung der Entwürfe in beständiger Fühlung mit den Vertretern ihrer Regierungen in der Reparationskommission geblieben sind. Daraus ergibt sich, daß die Reparationskommission neue wesentliche Änderungen nicht vorzunehmen beabsichtigt. Bedeutsam in dem Gesetzentwurf über die Goldnotenbank hat die Reparationskommission unwesentliche Änderungen verlangt.

## Franz Philipp

Der dieser Tage vom Stadtrat Karlsruhe als Direktor des städt. Konservatoriums für Musik berufen wurde, ist als Sohn alemannischer Eltern am 24. August 1890 in Freiburg i. Br. geboren worden. Schon während seiner Schullaufzeit zeigte er eine ausgesprochene musikalische Begabung, die sich nicht nur in eigenartig reifen Kompositionen, sondern auch in einer auffallenden Beherrschung der Orgel darbot. Aus jener Zeit stammen seine „Lenaulieder“, Lieder für eine Stimme, Streichquartett, Klarinette und Bassgeige (Opus 1, im Verlag bei G. L. Schultheiß in Ludwigsburg) und seine „Lieder-Lokata“ (Opus 2, nach der Veröffentlichung hervorgehend). Es folgen die Universitätsjahre in seiner Vaterstadt Freiburg (Philosophie und Literatur) und gleichzeitig beim ausgezeichneten Basler Orgelmeister Hamm umfassende Orgelstudien. An Kompositionen entsteht eine Sammlung von Frauen- und Männerstimmen und ein Trauerlied für Klavier und Orgel (Opus 3 und 4), welche letzteres 1913 im Basler Pöhlmannverlag erschien, aber gleich dem ersten nur erst als Manuskript vorliegt. Der Weltkrieg wirkt den jungen Meister in seinen Strudel und legt unheilbare Eindrücke in seine Seele. Als Niederholger seiner Zeit knüpfen in den 1915 entstandenen Kriegsliedern (Opus 5, uraufgeführt 1916), in der Klavierballade „Ich hatt' einen Kameraden“ (Opus 6, uraufgeführt 1916), in „Deutschlands Stunde“, einem Werk für Männerchor und Orchester (Opus 10) und in der „Friedensmesse“ (Opus 12) Schöpfungen einer ausgereiften künstlerischen Persönlichkeit. Das gleich Opus 5, 6 und 7 bei Simrock in Berlin erschienene Opus 10 (Deutschlands Stunde) trug

## Einigung in der Reparationskommission über die Finanzkontrolle.

London, 8. Aug. In der Reparationskommission ist gestern in zwei langen Sitzungen eine Einigung zwischen den Alliierten über die unterbreiteten Fragen zustande gekommen. Es handelt sich um die Kontrolle der deutschen Budgeteinnahmen, Industrieobligationen, Eisenbahnobligationen und Goldnotenbank. Auch über das Begleitprotokoll wurde eine Einigung erzielt. Die deutschen Vertreter werden nunmehr von der Reparationskommission zur Unterzeichnung dieses Protokolls eingeladen werden, jedoch unter der Voraussetzung, daß das Protokoll nur dann in Kraft treten soll, wenn auf der Konferenz eine allgemeine Verständigung über die Durchführung des Finanzberichts erzielt werde. Die offiziellen Verhandlungen zwischen der Kommission und den Sachverständigen werden fortgesetzt. Die deutschen Unterschriften werden erst gemeinsam mit den übrigen Unterschriften bis zum Schluß der Konferenz erteilt werden.

## Eine bedenkliche Unklarheit.

Berlin, 9. Aug. Die halbamtliche Uebersicht über den Stand der Londoner Konferenzprobleme findet in Berliner politischen Kreisen natürlich große Beachtung. Dabei ist jedoch auf eine auffallende Unklarheit zwischen den deutschen und ausländischen Darstellungen in der Annesfrage hinzuweisen. Die halbamtliche Auslassung betont nämlich, daß die Annesfrage des unerträglichen Sages, daß nur amnestiert werden solle, soweit die Sicherheit der Besatzungstruppen nicht gefährdet wird, nun festgestellt sei, daß also auch der letzte Deutsche amnestiert werde. Im Gegensatz hierzu berichtet aber die englische wie auch die französische Presse, daß die Alliierten alle Fälle ausließen, in denen es sich um Sabotage oder um Taten handelt, die mit Todesfällen endeten. Da gerade die hier in Frage kommenden Deutschen nur ein Opfer ihrer Vaterlandsliebe geworden sind, wobei übrigens die Sachlichkeit der Untersuchungen und der Urteile der französischen Kriegsgerichte noch ein Kapitel für sich ist, so würde man die Zustimmung der deutschen Delegation zu einer solchen Regelung der Annesfrage nicht verstehen können. Es wäre deshalb dringend zu wünschen, daß von amtlicher Seite sobald wie möglich eine Aufklärung erfolgt.

## Herriot wenig zuversichtlich.

London, 9. Aug. Die „Große Sieben“ ist vor Herriots Abreise zu einer Beratung zusammengetreten, die noch andauert. In französischen Kreisen betrachtet man Herriots Lage als sehr delikate. Gewisse Eingeweihte sind davon überzeugt, daß er mit einem absoluten Vorkaufsrecht zurückkehrt und für Kollat einen anderen Kriegsminister findet. Herriot ist nervös und niedergeschlagen. Er lagte gestern abend, er bedauere, daß man in Konferenzkreisen seine guten Absichten so wenig anerkennen und gleichzeitig Frankreich ihn so bedränge. Er sei durchaus für den Frieden und eine freundschaftliche Verständigung mit Deutschland, wenn dieses seine Verpflichtungen erfülle. Diese Absichten würden ihm aber von der Konferenz und von Frankreich sehr schwer gemacht.

## Marx und Herriot.

Die zunächst als Höflichkeit bezeichneter erste offizielle Zusammenkunft zwischen Marx, Stresemann und Herriot und die Erwiderung dieses Besuchs durch Herriot ist ein Ereignis von besonderer politischer Bedeutung. Zum erstenmal seit dem Kriegsausgang sind den deutschen Staatsmännern gegenüber wieder die Formen internationaler Höflichkeit zur Geltung gekommen. Daß damit auch äußerlich der Stimmungswandel gegen frühere Begegnungen gekennzeichnet ist, mag daraus hervorgehen, daß bisher die deutschen Vertreter auf fast allen Konferenzen gesellschaftlich förmlich boykottiert wurden. Noch auf der Konferenz von Genoa hat der damalige Chef der französischen Delegation, Vortheil, sich ganz betont privat und gesellschaftlich von Birck und Rathenau zurückgehalten. Der Besuch des französischen Delegationsführers in Cannes, den deutschen Vertretern etwas menschlich näher zu kommen, hat ihm damals den schroffen Einspruch Poincarés eingetragen. Alles das ist, wie alle Nachrichten aus London erkennen lassen, nun verschwunden. Die Anerkennung eines gesellschaftlichen Verhältnisses ist allgemein und auch die Verhandlungsformen lassen erkennen, daß tatsächlich die deutschen Vertreter

gleichberechtigte Verhandlungsteilnehmer sind. Die Deutschen sind insdane, alle ihre Einwendungen vorbringen und ihre Begründungen ausführen zu können und zwar in gegenseitiger unmittelbarer Aussprache.

Die Höflichkeitsbegegnung zwischen Marx und Herriot wird nun auch politisch sich auswirken müssen. Weiteren Begegnungen werden nun keine gesellschaftlichen Formalitäten oder politische Schwierigkeiten mehr im Wege stehen. Damit ist die Erörterung der militärischen Räumung des Ruhrgebietes zwischen maßgebenden Persönlichkeiten die Bahn frei gemacht. Diese Besprechungen sind auch schon vorbereitet und sie dürften unter Hinzuziehung des belgischen Vertreters und voraussichtlich unter dem Vorstiz eines Engländer jetzt rasch in Gang kommen. Dabei wird man hören, wie Herriot, der ja prinzipiell gegen die Räumung an sich nichts einzuwenden hat, aber erklärlicherweise bedacht ist, vor dem französischen Parlament bestehen zu können, sich ein Uebereinkommen denkt. Ihm schwebt ja der Abschluß eines Handelsvertragsverhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich neben gewissen militärischen Sicherungen vor.

## Baden.

### Der Kampf gegen das Zentrum auf Bonndorfs Höhen.

Die Rede Kläbers im Landtag, in welcher er ohne jede Veranlassung die Zentrumspartei in schwerster Weise provozierte und von „Liebe“ und „Versöhnung“ redete, um in demselben Augenblick die schwersten, unwarhften Vorwürfe gegen politische Gegner zu erheben, daß überall die nötige Beachtung gefunden. Selbst die deutschnationalen Breisgauer Zeitung läßt durchblicken, daß es besser gewesen wäre, Kläber hätte von der „Bergpredigt“ geschwiegen.

Ein geleglicher Schüler von Kläbers Methode ist nun der Schriftleiter der Bonndorfer Landtagszeitung, W. Bachmeister. Bei ihm finden wir in Ermangelung eigener Gedanken dieselben Antworten gegen das Zentrum, wie sie Kläber im Landtag erhoben hat, nur noch eine Nummer „feiner“, wie es dem altberühmten Töne der Schw. Sta. entspricht. So spricht er in Nr. 177 der Landtagszeitung — aus reiner „Nächstenliebe“ natürlich — von einer „Kloake“ des Bonndorfer Volksblattes, lediglich weil dieses es gewagt hat, die schlimmen Angriffe des altkathol. Pfarrantes Stühlingen auf die katholische Kirche, die doch mit Politik nichts zu tun hatten, zurückzuweisen und zeigte, wie bedauerlich es ist, die Landtagszeitung wieder auf solchen Wegen offenen Kulturkampfes zu finden.

Dann fährt Bachmeister fort: Die fortwährend politischen Kämpfe in hiesiger Gegend lassen die Frage aufkommen: „Aus welchen Motiven heraus entspringt der bis aus Weiser geführte Kampf? Ein Mensch, der die Politik des Zentrums, vor allem im Lande Baden unter Führung des Herrn Dr. Schöfer, nicht verfolgt, der von den Folgen der Herrschaft und des Machthabers der Zentrumspartei und seiner kleinen Trabanten in hiesiger Gegend verschont bleibt, und dem Spiele „Eisen und Blut“ — oder Knüttel aus dem Sack“ unter der meißelhaften Leitung des Zentrums noch nicht beigegeben hat, wird obige Frage nicht logisch lösen können. Nun sind die hiesigen Landtagsführer, dank der Auswüchse der „konfessionellen Partei“ (genannt Zentrum) in der Lage, obige Frage mit Bestimmtheit zu beantworten. Die Antwort lautet: Bekämpfung aller, welche nicht im Rahmen der des Zentrums schwimmen — Nachpolitik! — Und ist das Wasser noch so schmutzig, sollte es durchsichtig sein von Unrat und giftigen Bakterien — es schadet nichts, denn der Mantel der „christlichen Nächstenliebe“ schütz dich dagegen und du wirst nicht als Antichrist und Keuscher verurteilt. (Sühnworte sind dagegen noch ein sehr milder Ausdruck.) Untersuchungen über diesen Mantel, welchen sich die „christliche der christlichen Parteien“ umgibt, hat, so muß man erkennen, daß der Mantel so fadenichtig und durchsichtig ist, daß von dem Mantel einer christlichen Nächstenliebe nicht gesprochen werden kann; im Gegenteil, koffer Egoismus, unangenehmer Haß, Herrschsucht und bewunderungswürdige Verstellungskraft feiern hier ihre Organe und dabei werden die Worte gemurmelt „Liebet Eure Nächsten“.

Es ist selbstverständlich reine „Nächstenliebe“, die aus diesen Zeilen spricht!

Sehr wichtig ist ferner das offene Bekenntnis: „Erfreulich ist es, daß auch das altkatholische Stadtparlament Stühlingen die Nachpolitik des Zentrums und die Herrschsucht mancher Geistlichen in hiesiger Gegend erkennt. Ich möchte auf die gegenseitigen Auseinandersetzungen nicht näher eingehen; wir erheben aber aus dem Gehüll der hiesigen Zentrumspresse, daß alle diejenigen, welche den dürftigen Mantel der christlichen Nächstenliebe

vom corpus des Zentrums reißten und die Vorgänge, welche sich hinter den Kulissen des parlamentarischen Theaters abspielten, frei und frank schildern, in Grund und Boden verdammt werden.“

Die Beschimpfungen der kathol. Kirche durch den altkath. Pfarrer werden also zu verstehen, gelobt und verteidigt unter dem offenen Volksbetrug, als sei es ein Vergehen gewesen gegen die „Nachpolitik des Zentrums“ und der „Herrschsucht mancher Geistlicher“ in der Bonndorfer Gegend!

Um all dem abzuwehren, hat Bachmeister das beste Rezept des Friedens im Bonndorfer Bezirk gefunden: die Geistlichen sollten „die Ausübung der Politik“ denen überlassen, „welche kein geistliches Gewand tragen.“ d. h. mit anderen Worten: die Geistlichen sollen ruhig zusehen, wie alle christlichen Grundstücke durch den Landbund bekämpft, alle Autorität untergraben, alle Jugenderziehung gemindert wird; sie sollten ruhig zusehen, wie unter dem Deckmantel der „Zentrumsbekämpfung“ die kathol. Kirche und sie selber auf das erbärmlichste beschimpft werden — dann ist der Friede da!

Das war allerdings auch das Jodelstich-Rezept der alten liberalen Bonndorfer Zeit — die Geistlichen werden aber kaum dieses Friedensrezept annehmen können, das um weniger, als die Waffen, die die Landtagszeitung anwendet, keine Rücksicht auf Wahrheit kennen. So schreit sich Bachmeister nicht, für sich damit Stimmung zu machen, daß er behauptet, „Leidlich seiner Konfession wegen“ — er ist Protestant — werde er im kathol. Bezirk Bonndorf vertrieben und von der Zentrumspresse „angegewandert“, die ihn „seit einhalb Jahren aus der Gesellschaft der Menschheit auszuschließen versuche, da er in Norddeutschland geboren sei!“ Desgleichen ist er sich nicht, auch dem Bezirk Bonndorf von der Befegung des Präsidiums der Reichseisenbahndirektion Karlsruhe folgendes mitzuteilen:

„Die Burenneigungsmethode des Zentrums und die Burenneigungsmethode dieser Partei ist nur allzu bekannt, so daß sich wohl jedes Wort erübrigt. Die einseitige Politik, wie sie heute im „Volksblatt“ Baden (vom Zentrum) ausgeübt wird, wirkt sicherlich nicht zur Befundung des Volkes bei, denn wie in ehemaligen Bezirk Bonndorf der Sanger nach Macht (!) die Lebensinteressen des Volkes zurücksetzte, so ist es auch im ganzen Lande Baden. Es möge — an die Deutscherung des Präsidiums der Reichseisenbahndirektion Karlsruhe erinnert werden; hier hatte man Gelegenheit, eine tüchtige Kraft und vor allem einen Baderer auf diesen Posten zu setzen, nämlich Herrn Dr. Nofer. Das Zentrum war jedoch gegen die Befegung durch Herrn Dr. Nofer, da er Protestant ist, und wurde dann mit Hilfe des Zentrums ein Rheinländer Präsident der Reichseisenbahndirektion Karlsruhe. Kommenlar überflüssig!“

Das alles finden wir in der Landtagszeitung, obwohl in öffentlicher Sitzung des Landtages diese lügenhafte Darstellung schon längst richtig gestellt wurde, wobei allerdings der Landtagsredakteur in Bonndorf nichts zu wissen braucht!

Und solche Leute reden dann noch von Nächstenliebe und vom Geiste der Bergpredigt! Solche Leute reden andern noch vor, daß ihre Politik zur „Erkundung des Volkes“ beitrage!

## Deutschland.

### Ein hübscher Reinsfall.

Dieser Tage ist durch die Presse die Meldung gegangen, daß der Zentrumsgaubeordnete Wieber, der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, wegen seiner sozialpolitischen Verdienste zum Ritter des Gregoriusordens ernannt wurde.

Diese Meldung verhöht die Deutsche Tageszeitung die sich aus diesem Anlaß nun plötzlich als — Filter der Verfassung — ausstellt, die sie jeden Tag selbst verächtlich macht. Die Deutsche Tageszeitung meint, indem sie den Artikel 109 der Weimarer Verfassung zitiert, der lautet, „Ein Deutscher darf von einer ausländischen Regierung Titel oder Orden annehmen“, daß Wieber diese Bezeichnung ablehnen soll, denn der päpstliche Stuhl sei doch eine ausländische Regierung. Das Wort meint weiter, der Fall böte Anlaß, „die Notwendigkeit eines genaueren Studiums der jetzigen Reichsverfassung einzuschärfen“.

Das scheint uns allerdings auch notwendig. Wenn die Deutsche Tageszeitung nur bis zum Artikel 109 der Reichsverfassung gekommen ist, so muß man sie eben belehren, daß es auch noch einen Artikel 137 gibt, der lautet, „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig innerhalb der Schranken der für alle geltenden Verfassung. Sie verleiht ihre Aemter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde.“ Danach handelt es sich bei Auszeichnung des Papstes um kirchliche Angelegenheiten, die gemäß dem eben erwähnten

durch die unter Professor Müdel am 1. Mai 1916 erfolgte Uraufführung in der Berliner Philharmonie unter Mitwirkung sämtlicher Berliner Männerchöre und des Philharmonischen Orchesters den Sieg des jungen Komponisten in die ganze musikalische Welt hinaus. Die Friedensmesse, ein ungewöhnliches symphonisches Werk von monumentaler Größe (Prof. Schanz im Effhardt-Salender 1924) erlebte unter der persönlichen Leitung des Komponisten anlässlich der 800. Jahrestagfeier der Stadt Freiburg am 24. Juli 1920 durch einen 700 Mitglieder starken Chor und das verstärkte Stadt-Orchester ihre unvergessliche, noch heute in Tausenden nachklingende Uraufführung. Am 16. April 1919 übernahm im Stadttheater Freiburg Franz Philipp Musik zu Hermann Burckes „Simon“ (Opus 11) durch ihre kongeniale Ausdruckskraft ebenso wie in der bald darauf am 1. April in Karlsruhe im Landestheater und anderwärts erfolgten Wiederholungen. Dagegen — 1918 bis 1922 — schenkt uns Philipp Gaben wunderbar bewegter musikalischer Arbeit, so seine 3 Lieder (Opus 7), seine 5 kleinen Lieder (Opus 8), seine für eine militärische Stimme und Klavier, erhebe der Simrock, letztere drei Schlußstücke erschienen, und die nach ungedruckten Lieder (Opus 9). Sein Klavierquartett (Opus 13), dessen Herausgabe eben vorbereitet wird, feiert in der Uraufführung anlässlich des 1. Donaueschinger Kammermusikfestes am 10. Juni 1920 in der Wiebergkirche durch Quart-Hodapp und das Schöber-Quartett wohlverdiente Triumphe. Zum 22. Geburtstag Hans Thomas erscheint das 1921 komponierte „Hans Thomas-Lied“ (Opus 14, uraufgeführt 1922, Verlag Schott). Eine bedeutenden Abschnitt im Schaffen des Komponisten stellen seine 1922 entstandenen a capella-Chöre „Hilf mir Lieben Frau“ (Opus 15) dar, neue Wege einschlagend in der kammermusikalischen Durchführung und in

ihre Steigerung zu geradezu orchesterlicher Wirkung. Selbst der Seelige Vater äußert zu diesem bisher schon von über 100 Chören aufgeführten Werk seine rühmliche Bewunderung. In leidenschaftlichen Kompositionen liegen noch vor: Opus 16 ein Zyklus für Männerchor, Horn und Orgel, Opus 17 Choralkorpspiele für die Orgel und Opus 18 die Musik zu dem von Kurt Karl Oberlein neu bearbeiteten musikalischen Spiel für Marionetten „Kafkajir“ des Grafen Rocci.

Nicht minder bedeutsam ist Franz Philipps Wirken als Chor- und Orgelmeister. In geradezu erstaunlichem Organisationsstalent jagt er 1920 aus dem etwas mühseligen Freiburg-Boden 700 Sänger und Sänginnen hervor, zwingt sie begeistert unter seinen Taktstock und vollbringt mit ihnen eine Festchorleistung, wie sie Freiburg nie zuvor hörte. Aus den bescheidenen Anfängen heraus führt er seinen St. Martinschor in den denkwürdigen Aufführungen der Großen St. Martin-Messe von Anton Bruckner und der „Königsmesse“ von W. Mozart von Erfolg zu Erfolg. Ueber das von ihm in Freiburg und im Kuppelboden von St. Blasien veranstaltete Oberheimliche Kirchenmusikfest sprechen die Großen der musikalischen Welt (der Brudner-Biograph Schmöbsch, Camillo Hiltebrand, P. Gregor Wolitor, Prof. Weinreich Joller und viele andere) in Worten heller Bewunderung und namhafte Konzertschritte reihen sich daran, den Meister und seinen Chor durch die Städte des Inn- und Auslands zu führen; aber bescheiden lehnt Philipp ab, zumal er sein und seines Chores Wirken nicht in äußerlichem Glanz zerstreuen will.

Was aus Franz Philipps Orgelprovisalio, nen an außerordentlicher Meisterhaftigkeit, ihm unvergessliches Glück für jene, die auch nur einmal in

Banne dieser Klangwellen atmen dürfen. Das ist ein feelebenderes Genußerlebnis in die Abende des Inferno, ist ein Genußerlebnis in glanzvollstem Dante'schem in die hoffnungslossten Höhen des heiligen Jerusalem. Geschicht' sich ein Impressionen gar auf den bedeutendsten Orgeln eines Klosters Weingarten oder Birnau, des Münsters in Konstanz (anlässlich des Konrad-Jubiläums), des Kuppelbodens zu St. Blasien, der Freiburger St. Martinskirche, der Karlsruher Festhalle oder dergleichen, dann weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, des Meisters geniale farbgebende Registrierung, die Vielgestaltigkeit der thematischen Durchführung oder die selbstherrliche Beherrschung kontrapunktischer Können. Was Philipp endlich in seinen Interpretationen der großen Orgelmeister Bach, Beger u. a. zu geben versteht, das ist die Kunst eines Meisters, der nicht nur in feinsten Verfertigung klangerfüllender Einzeldingen vermag, sondern auch, selbst langweilige Gele, in auffordende Herzen hineinzu sprechen versteht.

Seine Vaterstadt hat Franz Philipp nicht zu halten vermocht. Sei drum wie es wolle. Viele bedauern seinen Weggang; insbesondere sind das die jungen emporkommenden Talente des Lehrerseminars Freiburg, denen Philipp in den letzten Monaten musikalischer Mentor sein durfte, und sind es jene, die in harten froher Mitarbeit unter seinem Taktstock sich hineinfinden dürfen in die hohe ideale Welt der Musik. Unter Franz Philipp zu wirken, war Glück, hohes Glück. Nehmt dieses Glück von uns, ihr Karlsruhe'er Landsleute, macht unsern Franz Philipp zu eurem Franz Philipp und seid ihm treu, unerbittliche Weggenossen, wie wir es immerdar sein werden.

Wilhelm Stadt, Freiburg i. Br.

Mr. ...  
ten Artikel  
legen b  
jud, in d  
in a ur  
notwendig  
Presse die  
fre es mit  
Hilfepro  
noch nie g  
  
Paris,  
London  
Nach an  
fahren.  
nisterprä  
Uhr aben  
in Paris  
eine Stun  
trat, zu  
Konfli  
Kollet w  
tungen m  
Mein u  
der vollst  
mungen  
daß es z  
Gerriot  
sterrat un  
gen zu g  
den glau  
  
London  
englische  
Landgut  
verdringe  
wird Lon  
Sonntag  
London  
außenmi  
Dienst be  
  
Zum  
deutsche  
Schöpfung  
vom Volk  
des Jahr  
kennen, d  
freundlic  
Und warr  
er noch i  
sehr sein  
vielfach i  
und wen  
ständig  
den Ver  
Jubel, G  
11. Augu  
Reichsber  
schen Me  
eue U  
Rolf, das  
das in  
durch die  
fassungge  
sich diese  
sich, zu  
ist. Das  
sich ganz  
Mor-G  
treffen sic  
Kor, im  
sichen. A  
aus sprec  
wirkliche  
wünschen  
Oberbür  
würden.  
  
an  
  
Alle  
Erze  
J.



ten Artikel der Verfassung lediglich innere Angelegenheiten der katholischen Kirche sind, in die niemand von außen her herbeizureden hat. Es scheint also wirklich sehr notwendig, daß die Deutsche Tageszeitung und ihre Freie die Verfassung näher studieren. Oder hält sie es mit jenen Verfassungsfürzern im Münchener Götterprozeß, die erklärten, daß sie die Verfassung noch nie gelesen haben?

**Letzte Meldungen.**

**Herriot in Paris.**  
(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 9. Aug. Herriot ist heute nachmittag von London kommend auf französischem Boden gelandet. Noch am Nachmittag ist er nach Paris weiter gefahren. Er wurde von dem Generalsekretär des Ministerpräsidenten am Bahnhof empfangen. Um 7 Uhr abends trat der französische Präsident Doumergue in Paris ein, um dem Ministerpräsidenten, der um 10 Uhr eine Stunde nach der Ankunft Herriot's, zusammenzutreten, zu präsidieren. Zu der Nachricht über den Konflikt zwischen Herriot und Kriegsminister Mollet wird in gut informierten französischen Zeitungen mitgeteilt, daß Mollet tatsächlich an der Meinung als Herriot fest und die Klärung von der vollständigen Ausführung der Abrüstungsbestimmungen abhängig machen will. Man glaubt nicht, daß es zu einem offenen Konflikt kommen wird. Herriot und Mollet werden sich bemühen, den Ministerpräsidenten und den Staatspräsidenten für ihre Auffassungen zu gewinnen. An einen Rücktritt einer der beiden glaubt man jedoch nicht.

**Der Sonntag in London.**  
(Eigener Drahtbericht.)

London, 9. Aug. Heute nachmittag hat sich der englische Ministerpräsident Macdonald auf sein Landgut in Chequers begeben, wo er den Sonntag verbringen wird. Reichsaussenminister Stresemann wird Lord Barmoor einen Besuch abstatten. Am Sonntag vormittag wird Reichszankler Marx in London den katholischen Gottesdienst und Reichsaussenminister Stresemann den evangelischen Gottesdienst besuchen.

**Karlsruhe.**  
Der Verfassungstag.

Zum 5. Male geht am nächsten Montag das deutsche Volk in feierlicher, öffentlicher Kundgebung der Schöpfung der Weimarer Reichsverfassung, geschaffen vom Volke für das Volk. Die Vorbereitungen, die dieses Jahr dazu getroffen werden, lassen jetzt schon erkennen, daß der Verfassungstag diesmal würdiger und feierlicher gefeiert wird als die vorhergehenden Jahre. Und warum sollte es nicht so sein? Jeder Verein, sei er noch so klein und noch so jung, gestaltet die Wiederkehr seines Stiftungstages zu einem glänzenden Fest, vielfach in einer für unsere Verhältnisse übertriebenen und wenig passenden Art und Weise. Wie selbstverständlich wird bei dieser Betrachtungsweise der Wille, den Verfassungstag zu einem Fest zu gestalten, mit Jubel, Glanz und Begeisterung, war es doch am 11. August 1919, dem Tag der Bekanntmachung der Reichsverfassung, an dem das Fundament der Weimarer Reichsverfassung verankert wurde und eine neue Zeit deutschen Staatslebens anhub. Jedes Volk, das seine Verfassung ehrt, ehrt sich selbst! Wenn das irgendwie zutrifft, dann auf das deutsche Volk, das durch die aus seiner Mitte entspringenden deutschen verfassunggebenden Nationalversammlung vom Jahre 1919 sich diese Verfassung — darüber helfen keine nachträglichen Deuteleien mehr hinweg — mit vollem Willen gab, zu deren Feiern der kommende Montag bestimmt ist. Das feierliche Begehen des Verfassungstages hat sich ganz besonders das Reichsbanner der Schwarzen Wachtel angeeignet sein lassen. Hier in Karlsruhe treffen sich die Mitglieder um 10 Uhr beim Wühlfürger Tor, um geschlossen zur Feier in der Festhalle zu gehen. Hier wird Reichszankler a. D. Dr. Wirth zu uns sprechen, der, wenn man dies schreiben darf, ein wirklicher „Volkstanzler“ war. Zu begrüßen und zu wünschen wäre es, wenn recht viele die Mahnung des Oberbürgermeisters, die Häuser zu besorgen, befolgt würden.

Die Verfassungsfeier in Karlsruhe, die befanntlich vom badischen Staatsministerium im großen Saal der Festhalle veranstaltet wird und bei der Reichszankler a. D. Dr. Wirth die Festrede hält, beginnt am Montag morgen pünktlich 11 Uhr. Der Eintritt ist frei. Das Programm ist aus den Anzeigen und den Plakaten bekannt.

**Körperliche Wettkämpfe am Verfassungstage.** Der Reichspräsident hat für Vereine, die bei den am Verfassungstage stattfindenden Wettkämpfen als Sieger hervorgehen, einen Ehrenpreis in Form einer Plakette gestiftet. Die Vereine bewerben sich um diesen Ehrenpreis unter Vorlage einer durch das Bürgermeistertum ausfertigten Besätigung des Kampfesfalls beim Ministerium des Kultus und Unterrichts.

**Umfwertung von Spargulden.** Die städtische Sparkasse Karlsruhe ruft zurzeit die Spargulden zur Anmeldung gemäß der dritten Steuernotverordnung auf. Um einen zu großen Andrang zu vermeiden, werden vorerst nur die Spargulden Buchstabe A, B und C aufgerufen. Die übrigen Buchstaben und die Spargulden der Privatpargelgesellschaft kommen später zum Aufruf. Auch empfiehlt es sich, nicht gleich in den ersten Tagen der reichlich bemessenen Frist zur Anmeldung zu kommen. Die Spargulden sind zwecks Eintragung einer Anmeldebuchführung mitzubringen. (Siehe Anzeige in der Samstagnummer.)

**Abschiedsfeier.** Nach 55jähriger Dienstzeit trat mit Ende letzter Woche Herr Rechnungsdirektor a. D. Diefenbacher aus dem Dienst beim Finanzministerium endgültig aus, um sich in den wohlverdienten Ruhestand zu begeben. Aus diesem Anlaß versammelten sich am vergangenen Donnerstag die Beamten des Zentralbüros des Finanzministeriums nachmittags im Sitzungssaal, wo Herr Rechnungsdirektor H. J. J. alle der Verdienste des Abschiedenden gedachte und ihm ein Geschenk der Beamenschaft überreichte als Ausdruck der großen Wertschätzung und Dankbarkeit. Abends versammelten sich die Kollegen und die Vorgesetzten zu einem Abschiedstrunk im „Ministerzimmer des „Krocodils“. Herr Ministerialrat Kirchhoff feierte mit warmen Worten den Abschiedenden als allezeit ein Muster eines Beamten, hob dessen hervorragende Eigenschaften, seinen unermüdbaren Fleiß und seine große Liebe und Freude am Beruf hervor und staltete namens des Kollegiums den wärmsten Dank für die Verdienste ab, die Herr Diefenbacher sich um das Finanzministerium und den Staat in reichlichem Maße erworben habe. Bei beiden Anlässen dankte der so Geehrte, der es als selbstverständlich bezeichnete, daß er seine Pflicht getan habe. Finanzoberinspektor Eggler unterzog sich der Aufgabe, durch eine heitere Bierrede die trübten Schwanden der Abschiedsfeier zu zerstreuen, was ihm auch bestens gelang, denn von da ab begannen die trübten Stunden, die immer zu rasch verfließen. Rechnungsrat Pfleger, Finanzoberinspektor Gänger und Verwaltungsrat Stricker erbeizerten durch ihre Darbietungen; selbst der heimatliche Währinger Herr Diefenbacher gab alle Erinnerungen drohlicher Art zum besten und ließ sich auch — ein alter Lieberbäcker — gefolgt vernehmen. Es waren schöne Stunden, möge jedoch dem Abschiedenden in seinem nunmehrigen geruhigen Leben recht oft beschließen sein! Das waren die Herzenswünsche, die aus aller Munde klangen.

**Schulbau der Erwerbslosenunterstützung.** Das Reichsarbeitsministerium teilt hierzu in einem Schreiben an den preussischen Minister für Volkswohlfahrt mit: Voraussetzung ist auf alle Fälle, daß 12 Monate rückwärts einem Erwerbslosen nicht insgesamt 26 Wochen hindurch Unterstützung gewährt worden ist. Ist er in den letzten 12 Monaten auf nur einen Tag weniger als 26 Wochen unterstützt worden, so ist ihm die Unterstützung zu gewähren, sofern die sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind. Die Unterstützung fällt aber wieder weg, wenn nach der Nachrechnung die Höchstbauer von 26 Wochen erreicht ist.

**Vorsichtiger Abbau der Gütertarife.** Der ständige Ausschuss des Reichseisenbahnrats nahm in einer Sitzung, an der sich auch der Reichsverkehrsminister Dejer beteiligte, nach einer ausgedehnten Erörterung über die Finanztarife und Verkehrsbeschlüsse einstimmig eine Entschließung an, wonach zur Wiederbelebung der Gesamtwirtschaft als auch im Interesse der Eisenbahneinrichtungen ein sofortiger, jedoch vorsichtiger Abbau der Eisenbahngütertarife erforderlich erscheine. Es empfehle sich eine baldige wirksame Ermäßigung der Kohlentarife, eine Ermäßigung der übrigen Tarife müsse jedoch in Form, Ausmaß und Zeitpunkt von der finanziellen Leistungsfähigkeit der Reichsbahn abhängig gemacht werden.

Das Bad. Jugendherbergsamt bereitet auch in diesem Jahre rüstig vorwärts. Eine Reihe von Jugendherbergen, die bei der Herausgabe des letzten Bad. Jugendherbergsverzeichnisses als in Vorbereitung befindlich geführt wurden, sind nunmehr fertiggestellt. Nach bei Singen a. S., Buchen, Herrschried-Stehe, Säckingen,

**Um unsere Leser!**

Am Montag, den 11. August erscheint, da der Verfassungs-Gedenktag ein staatlich gebotener Festtag ist, kein Bad. Beobachter.

Schiltach, Sulzburg, Tiefenbach bei St. Blasien, Wolfach. Neu errichtet wurden Jugendherbergen in Judensfeld bei Forstheim, Forstheim (Auff- und Sonnenbad), Sinsheim. Verhandlungen mit dem badischen Schwarzwaldderein wegen Errichtung einer Jugendherberge im Dorfsgründchen sind noch im Gange. Die Jugendherberge in Mannheim, Wandorf und Neustadt werden durch einen zweiten Schlafraum zwecks Unterbringung von Mädchenandere erweitert. Alles Nähere ist ersichtlich aus dem Bad. Jugendherbergsverzeichnis.

**Einheitssturzschritt.** In diesen Tagen ging eine Berliner Meldung durch die Presse, wonach im Reichsministerium des Innern mit den beteiligten Ressorts des Reiches und der Länder Besprechungen über die Einheitssturzschritt stattgefunden haben. Aus stenographischen Kreisen erfahren wir, daß an diesen Verhandlungen die stenographischen Schulen nicht beteiligt waren. Dem Freysen Entwurf, der eine Ueberarbeitung des abgelehnten Juli-Entwurfes 1922 ist, soll Freysen unter gewissen Voraussetzungen zugestimmt haben. Es ist anzunehmen, daß Freysen den Freysen Entwurf in die vom Reichsbund für Nationalstenographie seiner Zeit vorgelegten Vergleichsentschläge oder Leistungsprüfungen einbezogen wissen will. Zu erwarten ist, daß mit den Leistungsprüfungen in absehbarer Zeit begonnen werden kann, sobald die Vorarbeiten erledigt sind.

**Karlsruher Wochenmarktpreise (Marktplatz)** der wichtigsten Lebensmittel am 7. August d. J. (nach Mitteilung des städt. Statistischen Amtes). Schweinefleisch mit Knochen 1 Pf. 30—34 (Friedenspreis 96—100), Rindfleisch mit Knochen 60—60 (96), Kalbfleisch mit Knochen 80—100 (96—100), Kalbfleisch mit Knochen 56—60 (—), Hammelfleisch mit Knochen 90—120 (96), Süßner (Schaf) Stück 200 bis 250 (—), Süßner (Schaf) 200—300 (—), Wackjische 1 Pf. 40—70 (35), Schellfisch 40 (50), Kabeljau 45 (50), Karpfen, neue 5—7 (3), Flumensohl 40 (50—50), Karpfen, alte 14—18 (15—20), Weisfisch 10—15 (20—30), Wirsing 15 (12—12), Mangold 10—15 (—), Bohnen, grüne 15—30 (10—12), Bohnen, gelbe 25—30 (12—15), Rüben, gelbe 10 (5), Kohlrabi 10—12 (3), Erbsen, grüne 20 (16), Kopfsalat 4—4 (5—6), Endivienalat 5—15 (5—6), Sellerie 10—20 (5—6), Nagelesohn Bund 10 (—), Gurken Stück 2—40 (15—20), Tomaten 1 Pf. 25—35 (—), Zwiebeln 11—15 (8—10), Lauch Stück 5—10 (—), Knoblauch 1 Pf. 8—12 (—), Tafeläpfel 16—28 (20 bis 30), Tafelbirnen 15—30 (20—30), Zwetschen 20—38 (25), Pfäumen 10—15 (—), Mirabellen 40—60 (35—40), Kirschen 50—70 (50—60), Aprikosen 50—80 (—), Johannisbeeren 16—20 (—), Himbeeren 45—60 (—), Heidelbeeren 28—30 (—), Orangen Stück 15—35 (5—8), Zitronen 2—15 (5—8), Eier, frische 13—15 (7—9), Tafelbutter 1 Pf. 220—240 (195—140), Landbutter 190 bis 210 (130), Schweinehälften, ausl. 90—110 (90—100), Schweinegeräte 200—220 (110—120), Rahmkäse 100 (65 bis 70), Limburgerkäse 100—120 (45—66).

**Auslandshonig.** Vom Ausland kommen jetzt wieder große Mengen Honig nach Deutschland. Vor allen Dingen Amerika sendet so viel, daß es reichlich abgeben kann. Die Honige sind dort aus großen Landgebieten ganz gleichartig, so daß es den Amerikanern möglich ist, ganze Schiffsladungen derselben Sortenart zu liefern. Darin liegt für die Industrie der Vorteil, daß nach einer Probe, die sie damit gemacht haben, sie ihre ganzen Betriebe auf lange Zeit gleichmäßig einstellen und einstellen können. Für den Mundverbraucher ist es aber eine Gefahr. Den gleichartig schmeckenden Honig ist man sich gar leicht über, und wenn er, wie mancher amerikanischer Honig, von sich guter Verfassungen ist. Neben diesem guten Honig wird allerdings eine große Menge ganz minderwertiger Ware gerade auf die Reise gefahren, weil ihn das Heimatland selbst nicht schafft. Man rüht an Ort und Stelle drüber dafür 25 Pfennig und weniger für das Pfund. Diese Honige sind meist in solchem Zustande, daß sie nach ihrer Ankunft in Deutschland erst bearbeitet werden müssen. Um sie haltbar und ansehnlich zu machen, werden sie erst erhitzt. Hierdurch verlieren sie ihren Wert als Honig, da durch jede Erwärmung über 46 Grad die Fermente abgetötet werden, und das sind doch innerster Linie die Stoffe im Honig, die wir suchen.

Sie schließen vor allen Dingen Nachsicht auf, daß sie vom menschlichen Körper ganz aufgenommen werden kann und wirken blutbildend. Erhitzte Honige aber, sind nicht wertvoller als Kunsthonige und Sirup, aber viel teurer als solche. Sie haben meistens einen pomadigen Geschmack und Geruch. Häufig kommen sie gerade in den Gausierhandel. Man soll deshalb bei dem Einkauf von Honig sich unantastbare Eigenschaften dafür beschaffen, daß man auch wirklich unterrichteten Honig bekommt. Im übrigen ist ja unser deutscher Honig dem besten Auslandshonig nicht nur gleich, sondern im allgemeinen überlegen. Mit Ausnahme der großen Wald- und Gebirgsgebiete mit ihren besonders würzigen und kräftig schmeckenden Erzeugnissen gibt es kaum zwei Orte in Deutschland, die einen Honig ganz gleicher Art hervorbringen. Man kann sich also eine Umwechslung von unbegrenzter Möglichkeit schaffen und jede Geschmacksrichtung befriedigen, wenn man vom deutschen Imker kauft. Endlich einmal wieder ist eine so günstige Honigernte eingetreten, daß dem Honigverbrauch zunächst mit der deutschen Ernte genügt werden kann.

**! Selbsttötung.** Ein 55 Jahre alter Agent von hier hat sich am 7. 8. in feiner in der Weststadt gelegenen Wohnung erschossen. Ein unheilbares Leiden hat den Unglücklichen in den Tod getrieben.

**! Rascher Tod.** Ein pensionierter Polizeibeamter aus Leopoldsdorf erlitt am Freitag vormittag im Gebäude des Hauptpostamtes einen Herzschlag, an dessen Folgen er nach wenigen Minuten verschied.

**! Körperverletzung.** In einer Wirtschaft in Grünwintal wurde ein Mann von einem Wechsellagermann mit dem Hinterrumpf auf den Hinterkopf gestoßen. Er blieb längere Zeit bewusstlos liegen und trug an scheinend schwere innere Verletzungen davon.

**Eingefandt.**

Sonntagsrucksackfabriken an Maria Himmelfahrt. Wie aus der Bekanntmachung ersichtlich ist, werden am Montag, den 11. August, Sonntagsrucksackfabriken gefaltet; es ist dies sehr erfreulich, legt aber auch den Wunsch nahe, es möge diese Vergünstigung doch auch am 15. August, dem Feste Maria Himmelfahrt, gewährt werden. Es ist dies der beliebteste und gefeierteste Marienfesttag der Landbau, landab überall festlich begangen wird, obwohl es nicht ein gesetzlicher Festtag ist. Es wird an diesem Tage viel gereist und falls Sonntagsrucksackfabriken gewährt würden, wäre nach manchem Münderbitterer an diesem Tage eine erwünschte Reise möglich. Ein Volksfreund.

**Kleruskonferenz**

in Brudal am nächsten Dienstag, den 12. August, nachmittags 2 1/2 Uhr im Hotel „Kriegerhof“, gegenüber dem Bahnhof. Meierent Geistl. Rat Dr. J. u. A.

**Wanzen**

samt Brut lässt man unter Garantie bei der ältesten, grössten und leistungs-fähigsten Ungeziefervermittlungs-Anstalt, Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer, ANTON SPRINGER, Ettlingerstrasse 51, Telefon 2340 vollständig vernichten.

**Geschäftliche Mitteilungen.**

Eine Kohlenabteilung mit eigenem Büro hat die Transportgesellschaft m. b. H. Menzinger-Fendel errichtet. Der neue Geschäftszweig will besonders auch den Kleinverbraucher pflegen.

**Weiterbericht.**

Beim Vorübergang eines Tiefdruckausläufers sind in Baden noch vielfach leichte Niederschläge gefallen. Heute herrscht noch meist trübes Wetter und die starke Temperaturerniedrigung (Zelldberg 4 Grad) dauert unter dem Einfluß nördlicher Luftströme zunächst an. Das Wetter wird jedoch bald aufheitern, da sich das westliche Hochdruckgebiet über ganz Mitteleuropa ausbreitet und für die nächsten Tage heiteres, trockenes Wetter mit zunehmender Wärme bringen wird.

Vorausichtige Witterung für Sonntag, 10. August: Aufheiterung, trocken, zunehmende Erwärmung. — Für Montag, 11. August: Meist heiter, trocken, weitere Erwärmung.

Wasserstände des Rheins am 9. August. Schiffsstapel 298; Rehl 357; Rogau 545; Mannheim 470 Zentimeter.

**Fertig zum Kochen**

sind Maggi's Suppen. Sie brauchen nur noch kurze Zeit lediglich mit Wasser gekocht zu werden, weil die Würfel bereits alles enthalten, was zu einer vollständig fertigen Suppe gehört. Viele Gerichte wie Eier-Eierschinken, Eiernudeln, Erbsen mit Speck, Grünkern, Nis, Reis mit Gemüse, Reis mit Tomaten, Königin, Tapioka, Reis, Windorf usw.

Man achte auf den Namen Maggi und die gelb-rote Würfelpackung.

Anserlesene, frische Heidelbeeren verbindet zu wesentlich billigeren Preisen in stabiler Verpackung; Anserlesene gegen Malaria. Emil Bötzig, Griesbad, Mendtal.

**Unübertrefflich**  
an Qualität und Leistungsfähigkeit ist die

**Kappel-Schreibmaschine**  
Modell II.

Alle Neuerungen! Leichter und ruhiger Gang! Tausende von Referenzen! Verlangen Sie Prospekte!

Erzeugnis der Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz / Sachsen.

Generalvertrieb für Karlsruhe:  
**J. Gg. Klaiss & Co., Stuttgart**  
Friedrichstrasse 13. S. A. 20 051.

**Voranzeige.**

Am Sonntag, den 26. Oktober veranstaltet das christliche Gewerkschaftskartell Karlsruhe aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der christlichen Gewerkschaften im kleinen Festhallsaal eine

**Jubiläumsfeier**

Die dem Kartell angeschlossenen Verbände, sowie befreundete Organisationen und Vereine werden höflichst erlucht, an diesem Tage ihrerseits von Veranstaltungen Abstand nehmen zu wollen.

**Der Kartellvorstand**  
i. A.: Martin Gahbender.

**NAGOLD (Schwarzwald): Gasthof u. Pension z. Löwen**  
Erholungsbedürftige finden gute Verpflegung bei angenehmem Aufenthalt. Bei Anfragen erbitte Rückporto. Franz Kurlenbauer.

**Wichtig für jeden Parteifreund!**

Eoeben erschienen:

**Das Zentrum**  
einst und jetzt

von  
Prälat Dr. Schofer

Preis 30 Pfg.

Badenia A.-G. für Verlag u. Druckerei Karlsruhe







# Blätter für den Familientisch

## Sommer.

Nun wollen wir auf Bergen liegen  
Im Ginstergold,  
Traumseligkeit im Windeswiegen  
Uns schlafend sollt.

Sinnfalter wären die Gedanken  
Im Spiel der Luft,  
Und um das Herz ein Kosenranken  
Aus Dorn und Duft.

Berschlafen stehn die bloßen Federn  
Im letzten Kranz,  
Der Nachtigallen sich verstecken  
Vor Himmelsglanz.

So liegt uns noch gedämpftes Wachen  
Im trägen Blut,  
Und schon entwachet dem Nest im G.  
Die junge Brut.

Schon hat die Schmetterin gesungen  
Von Korn und Brot —  
Wie Sichel ist dein Mund geschwungen  
Und blutesrot.

Otto Gilleu-Godesberg.

## Wohlauf die Luft...

Reisebilder von Joseph Noos.

Ich will zur schönen Sommerzeit ins Land der Franken fahren! Wieder lacht und lockt die Sommerzeit ins Land der Franken oder Schwaben, in die Thüringer Berge, in den Schwarzwald oder an den Bodensee. Eine neue Reisevorbereitung strafft die in langer, hanger Winternacht lahm gewordenen Gedanken und spannt sie in neue Ziele, während nächstens frohe Bilder aus verflungenen Wandertagen durch die Seele ziehen, frische glänzende erlebnisfrohe Bilder, die tief in Herz und Gemüt gegriffen, oder tief veronnene Märchenräume, zu denen man in seiner Einsamkeit wallfahren geht.

Ihr tranken Bilder! Donautal! Noch einmal durchwandere ich dich, Sigmaringen mit deinem vornehm zierlichen Schloß auf massigen Felsen. Durch Kühle, in den weißen Jurafelsen gebrochene Tunnels zieht mein Weg, Burg Wittgenstein und Schloß Werenwog grühen in freier Höhe einen Hügel anstrebenden, ansichtsreichen Bergvorsprung erklime ich und lasse das Auge hinziehen über diese eigenartigen Bilder, die so sinnverwirrend mitunter ins Auge springen und doch wieder die Herzen in ihrer ruhigen, gewaltigen, harmonischen Schönheit baden. All die vielen himmelanstrebenden und atembeklemmenden Felswände und dazwischen ein grüngrünes Flußtal, durch das die Donau bedächtia veronnen hindurchplätschert, dieser eigenartige Kontrast, gebändert durch die genial ordnende Hand einer verklärenden Harmonie.

Am schönsten Punkt des Ganzen, an einer weitgehenden Donaukurve, lagert sich Weuron. Klosterriede, wo eine neue mystisch zarte Kunst keimt, in der ästhetisch stilisierende Plastik in wunderbarer beruhigendem Einklang steht mit düstlich hingehauchter Malerei, das Ganze ein Wohlklang von Naturgewalt und Naturfrieden des Donautals.

Der Segen steigt vor mein geistigen Auge auf. Hohentwiel, Megdeberg, Hohentoffeln, Hohentwiel ragen als einsame Giganten in die Höhe. Hart am Megdeberg vorbei zieht mein Weg. An Rindelsburg muß ich denken und pfeife mir die alte Weise: Und der Wanderer zieht von dannen!

Vom Hohentwiel schweift südwärts der Wind und laugt sich fest an all der Naturherrlichkeit, anerkennend von den feuch beräucherten Bergen der Alpen, über den Bodensee hinweg zu den Nebenhügeln des Ringgans.

Trinke was die Wimper hält, von dem goldenen Heberfluß der Welt!  
An Konstantin, Mainz, Lindau, Weichenau muß ich denken, und an Weersburg bleiben meine Gedanken haften. Wer erinnert sich da nicht an das rebenumwundene Schloß in der einstigen Wohnstätte Annette v. Droste-Hülshoffs? Die einzelnen Räume und Säle, die man dort als Lebenswürdigkeiten zeigt, kommen wieder in den Sinn. Da ist das Wohn- und Arbeitszimmer der Dichterin. Gibt es wohl ein idealeres Dichterszimmer? Alle Fenster blicken nach dem Bodensee. Das gleisende Silber der Abendsonne springt auf den Wellen und trägt Grüße hinüber ans andere Ufer, weithin bis an den ferne verschwindenden Sants.

Durch das Sterbezimmer der Dichterin gehe ich zurück, muß mich oder immer wieder ärgern über die Laßlosigkeit einiger Touristen, die in plumper Neugier durch das Zimmer stolpern, und anscheinend ganz vergehen, daß man in einem Totenzimmer leise aufstehen soll, auch wenn an die vergangene ernste Stunde nichts mehr erinnert, als eine düsterliche Sterbedecke und ein welker Kranz, der vergebens die Wanden der Toten zu bannen sucht.

Einen kurzen Gang mache ich noch auf den Friedhof und suche ihr Grab. Ich besuche Friedhöfe und Grabmäler gern. Sie erzählen mitunter soviel, viel mehr als Reisebeschreibung und Fremdenführer. Und diese Grabinschrift! Könnte man sich eine sinnigere, bedeutungsvollere Inschrift denken, als die:

Aneta Elisabeth v. Droste Hülshoff  
geb. den 11. Januar 1797  
gest. den 24. Mai 1848  
Ehre dem Herrn!

Die Grabinschrift einer Dichterin! Dichter waren immer die mustergültigsten Reichtfinder, sie verzierten nichts, auch nichts mehr auf ihrer Grabinschrift. Sie lieben nicht die langatmigen sentimentalen verlogenen Inschriften unserer heutigen Tage. Vereiden fast möchte ich diese Dichterseelen, die ihr ganzes Leben so reich an Sehnen, Fühlen, Hoffen und Entzagen aufrieben lächelnd ausströmen konnte in diesen drei Worten:

Ehre dem Herrn!

## Ferienwochen.

Scholle von Ernst Noeldechen.

Festlich heben sich die gelben Aehrenfelder gegen den tiefblauen Himmel ab. Sonne strahlt mit verheißungsvoller Macht. Alles Lebendige will sich unguiltigen und golden ist die Aube, die auf das Tun und Treiben der Welt herabblanz.

Liebt nicht die Zeit stehen und erhöhte sich in den Frieden des wahren Glücks?  
Die tanzenden Farben rasten nun, doch voll, echt und lachend wurden sie in ihrer Kraft und glühen ganz.

Schwüle weht; — wohlig ist diese Schwüle!  
Leben lief dich heiß und muß anströmen.  
Leben: Farbe!

Leben glüht in sich selber fort und in seinem Feiertag sind die festigen Kräfte selbst am reg.

Die waldumstanzenden, blumenüberfüllten Wiesentäler gleichen zärtlichen Müttern. Ströme glänzen wie grünes Kristall. Aus der Klarheit der Weiber und Bäche winkt es, laßt ein zur Erquickung... von sich wirft der Mensch das beengende Kleid, taucht froh in die laue Flut und darf hingelitten durch sie, entboden jeglicher Schwere wie der weiße Schwan...

Der Sommer ersehnte bebend seine Tiefe, — er liegt ganz hinab in sein harmonisches Wehen; — seine Höhe erreichte er da! Auf seiner Höhe ruht er lächelnd... Abgekühlt ist sich mit Freude.

Bekränzte Kinder wandeln schweigend über Blumenleppiche.  
— Freude! —

Eine wonnige, gottgesegnete Gewalt nahm das Werk aus uren Händen. — Unsere Hände tanzen golden überornut und ruben nun im Glück!

Ja, Gott segnete die Dinge zu dieser Zeit und mich dünkt fast: Er erlaubte ihnen weiter zu segnen. — Eine milde Woge zittert aus ihnen in mein Herz hinein.

Gott greift nach mir durch die Schönheit und Lieblichkeit seiner Schöpfung hindurch.

Siegend stürzt der Sonnenpfahl, allein — doppelt stark ist auch der Schatten geworden. Der Schatten erstickt und kräftigt wunderbar wie auch die Flut.

Unter einer breitästigen Linde lasse ich mich nieder. — Auf leisen Beben nach mir ein Traum, ein leuchtender Traum aus Eden!

## Rheinreisen vor hundert Jahren.

Von Hanns Gisbert-Rosert.

Gemeinhin gilt der Rhein als die schönste aller Flüsse, und für das älteste der Reisehandbücher für den Rhein. Doch hat Horat Schreiber schon 1812 ein Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis Holland, in die schönsten, anliegenden Quellen und die dortigen Quellen "erschienen lassen (mit malerischen Ansichten nach der Natur gezeichnet und radiert von J. Roux), das recht wohl als Unterlage des Rheinführers gedacht werden könnte. Die erste Auflage dieses Buches, das die Franzosenzeit am Rhein berücksichtigt, ist kaum noch in einzelnen Exemplaren erhalten. Vor mir liegt eine zweite, verbesserte Auflage, die augenscheinlich schon bald nach Abschluß des Wiener Kongresses herausgegeben ist und überall mit den "neuen Verhältnissen" rechnet, eine verlegende Tabelle beifügt, nach welcher die am Rhein fließenden französischen Münzen bei den öffentlichen Kasien anzunehmen sind, die bestehenden Dinge mit den gewesenen vergleicht und eine persönliche Note durchfliegen läßt, die nicht immer auf das Lob der preussischen Herrschaft gerichtet ist. Manche Kleinigkeit findet sich da mit den heutigen Verhältnissen, so wenn Schreiber, nachdem er dem Reisenden geraten hat, nach einem festbestimmten Reiseplan zu reisen und sich nicht von interessanten Dingen allzulange festhalten zu lassen, sich auch vorzüglich mit guten Adressen zu versehen, daran erinnert, des Passes nicht zu vergessen.

Pässe seien noch immer erforderlich, obgleich seit dem Sturze des napoleonischen Kaiserthums die desfallsigen Maßnahmen um vieles gelinder geworden seien. Jedoch gilt das nur von Deutschland, keineswegs von Frankreich, und der Reisende, welcher auch das Elsaß mit in seinen Plan aufgenommen hat, ist dort noch immer, wenn auch nicht denselben Gefahren, so doch denselben Schwierigkeiten unterworfen, wie zur Zeit Napoleons. Die polizeiliche Aufsicht wird sogar in diesen Augenblick mit mehr Aengstlichkeit in den französischen Grenzorten gehandhabt, als vormals, und die Anzahl der Polizeispione hat sich noch vermehrt, weswegen man dem Reisenden aufs Dringendste anraten muß, sich, solange er auf dem französischen Teile des linken Rheinufer verweilt, aller politischen Gespräche, aller mißdeutbaren Fragen und Erzählungen, zumal an öffentlichen Orten, sorgsam zu enthalten. Auch die Douaniers treiben ihr Unwesen nach wie vor, und der lange Stillstand ihres Gewerbes und Gewerbes sowie der daß gegen die Fremden hat sie nur geneigter gemacht, ihre mangelhaft kleinen Künste an dem Reisenden zu verkaufen.

Des weitern rät Schreiber dem Reisenden ab, in Deutschland gedruckte Bücher mit über den Rhein zu bringen, da sie ihm abgenommen und zur Anfertigung nach Paris geschickt würden. Ueberhaupt sei es dem Reisenden, der sich für das Elsaß interessiere, nicht zu raten, sich mit Gepäc zu beladen. Klüger sei es, Koffer oder "Kantensack" auf der deutschen Seite voranzuschicken. Insbesondere macht er den Aufreisenden auf die Gefahr aufmerksam, die der Besuch von Gebirgsgegen-

den, alten Burgen usw. in dieser noch nicht ganz beruhigten Zeit mit sich bringe. Hat dringend ab, sein Nachtlager in Dörfern zu nehmen oder sich zu ihm gezeigten Unbekanntem anzubetrachten, da "Aventurier aller Art" nie so zahlreich gewesen seien, als in diesen Tagen und es nichts Seltenes sei — auch wie heute — Leute von Welt und Bildung" unter ihnen anzutreffen. Besonders in den Bädern empfiehlt er große Vorsicht an, da außer dem Gefährde, das das Bild zu forrieren jüde, sich auch Kollektivgeheimen Geschlechtes "fremder politischer Faktionen" dort aufhalten, die den Unbekanntem gar leicht in mancherlei Verdrüßlichkeiten" verwickeln könnten.

Als durchaus vorzüglicher Mann empfiehlt er dem Reisenden überhaupt an, in Kaffeehäusern, Gasthöfen usw., wo das Gespräch leicht auf politisches Gebiet überspringe und häufig eine ungewohnte Schärfe annehmen könne, überhaupt keine Meinung zu haben, sie jedenfalls nicht zu äußern. Man müsse die Schwere der gegenwärtigen Zeit berücksichtigen, die viele Wünsche und Hoffnungen enttäuscht und manchen schmerzlichen Verlust gebracht habe. Die Einen könnten sich nicht so schnell in das Ungeübte finden, andere wägen ihre Forderungen nicht mit Klugheit und Mäßigkeit ab, weshalb man in den Rheinstädten noch allenfalls einen Kampf der Meinungen finde und einen inneren Unfrieden, der als Kampf des äußeren Friedens betrachtet werden müsse.

Als angenehme Zeit zur Rheinreise rät Schreiber Frühling oder Herbst an. Wer aber zugleich das Leben und Treiben in den Bädern beobachten wolle — er führt da besonders Baden, Wiesbaden, Baden-Baden, Ems, Fachingen, Antogall, Schlangenbad, Geinau, Griesbach und Pöterstal, Spaa, Selters und Schwalbach an — wähle am besten die Monate Julius und August. Am besten sei es, ein Stanzquartier, Mainz, Bingen, Koblenz zu wählen und von dort seine Exkursionen in die Umgebungen zu machen. Sehr sei davon abzuraten, falls man die Reise von Mainz aus zu Wasser machen wolle, sich insbesondere einen kleinen Kahn anzuhängen. Diese Art Fahrzeugen seien oft von schlechter Beschaffenheit. Und man habe sogar Beispiele, daß Schiffer, um sich ungeliebt der Dobe eines Reisenden, zu bemächtigen, absichtlich einen brüchigen Kahn gemählt hätten, der nach kurzer Zeit auseinanderfallen müsse. Augenscheinlich war damals noch eine tadellose Verbindung zwischen Bingen und Mainz. Denn es ist nur die Rede davon, daß die sehr empfohlenen Packten auf der Wasserfahrt von Bingen nach Koblenz in Gaud hielten, um die auf dem Schiffe lagernden Güter zu verpacken. Dabei wird gefast, daß man von dem dortigen Zollbeamten zwischen Mainz und Koblenz eine unfreundliche Abweisung erfahre, auch auf die höchste Bitte um Förderung. (Vielleicht war auch damals schon der Achtundzestag Mode.) Wollte man an Land steigen, um nahe merkwürdige Äcker, Berge, Hütenwerke zu betrachten, so nehme man nur den von einem guten Gastwirt vorgeschlagenen Führer. Auch solle man stets die besten Gasthöfe wählen, die in der Praxis immer noch die wohlfeilsten seien. Obendrein wird häufig dabei, d. h. beim Besuche der schlechten Wirtschaften, die Gesundheit ins Spiel gesetzt, bisweilen sogar das Leben, warnt Schreiber ernsthaft.

Wenn man so von den Gefahren einer Rheinreise in der guten alten Zeit liest, wird man ein wenig geduldiger gegen die gelegentlichen Unbilden, die man heutzutage so ungenügend hinunter. Besonders die Reisen in der Postkutsche mit Umherren und unangenehmen Passagieren oder Passagierinnen, die das Reisen nicht vertagen können, auch nicht immer sogenannte Genüsse waren. Von Basel nach Frankfurt a. M. über Offenburg, Karlsruhe, Heidelberg fuhr man 41/2 Meilen. Von Mannheim nach Straßburg, am Gebirg der lin'n Rheineite 16 1/2 Meilen. Von Heidelberg nach Mainz 13 Meilen. Von Frankfurt nach Köln über die Taunusbäder, von Koblenz den Rhein entlang 24 Meilen, auf der neuen Straße längs dem Rhein — eine Straße, die der Expreß heute in ungefähr 3 1/2 Stunden zurücklegt — 24 1/2 Meilen. Die Strecke von Hamburg nach Köln erforderte 50 Meilen, bis nach Frankfurt 55 Meilen. Von Leipzig kam man schon in 43 1/2 Meilen nach der Rheinstadt, von Nürnberg brauchte man sogar nur 28 1/2 Meilen.

Die Wasser-Diligence fuhr jeden Morgen von Mainz oder Gassel ab. Schreiber rühmt sie als eine artige Fahrt, wo man sich recht bequem auf dem Verdeck aufhalten kann". Der Fahrpreis betrug für die Person 6 Franken, bis Köln 12 Franken. Bei günstigem Wetter gelangte man in einem Tage zeitig nach Koblenz, in 2-3 1/2 Tagen nach Köln. Bei unguünstigen Winde mußten die Fahrkräfte den ersten Tag gewöhnlich in St. Goar übernachteten. Die Mühlfahrt von Koblenz nach Mainz dauerte zwei Tage. Eine eigene Fahrt kostete 6-12 Karolins, der Karolin zu 11 Franken gerechnet, 66 bis 132 Gulden. (Ein Frankenstück hatte 27 1/2 Kreuzer Wert, 1 Rheinfrankenstück 2 Gulden 18 Kreuzer. Ein 20-Frankenstück 9 Gulden 16 Kreuzer, ein 40-Frankenstück 18 Gulden 32 Kreuzer.) Ein einfacher Lössdor (24 Adres) galt 11 Gulden, 1 Doppellössdor 22 Gulden, ein holländischer Dukat 5 Gulden 30 Kreuzer, ein Prabant (Kronentaler) 2 Gulden 40 Kreuzer, ein halber Kronentaler 1 Gulden 20 Kreuzer (ein Viertel Kronentaler 40 Kreuzer). Man sieht, das französische Geld war damals kaum entwertet. Aber trotzdem war das Reisen am Rhein schon durch die vielen Nachquartiere kein ganz billiges Vergnügen.

Den Einwohnern der damals 50 000 Einwohner zählenden Stadt Köln "mit ungefähre 7400 Häusern" scheint man es am Geisicht anzuhaben zu haben, daß sie Abkömmlinge fremder Kolonisten waren. Die Bewohner zeigen nach viel eigentümliches in Sprachen, Sitten und Körperbau. Mehr als der vierte Teil der Stadt bestand aus Rhein- und Küchengärten. Es fallen mitunter in jenen 6-12 000 Dem Weins gewonnen worden sein. Die Gärten liegen in dem Bezirk der Stifter und waren meist Besitztungen derselben. Als wichtigsten Erwerbszweig der Kölner nennt Schreiber Baumwollen- und Seidenmanufakturen. "6000 Menschen in Köln und auf dem Lande waren allein mit Stricken von Strümpfen, Mützen, Handschuhen und Leinwand beschäftigt. Köln hatte 16 Seidenwebereien. Die wichtigste besaß Herr Andra. Ihr Haupttrieb ist nach England. Sie konnte daher bei den politischen Veränderungen nur gewinnen."

So lockend es ist, würde es zu weit führen, dem alten Köln und dem Spuren der Franzosenherrschaft nachzugehen. Am Freitag 1814 wurde "die große, herrliche Stadt" von den Franzosen befreit. "Nicht ist hier der Sitz der königlich-preussischen Regierung, der Herzogtümer Jülich, Cleve und Berg."

Köln, die Kaiserstadt, wird, ungeachtet vieles für ihre Verschönerung geschehen, noch durchaus nicht als reizvoll geschätzt, ihre Sprache ein auffallendes Gemisch von Niederdeutschem, Malanischem, Rämischem, Französischem, Holländischem und Gott weiß von welchen Spra-

chen noch genannt, das, so häufig das Rauberwelsch auch sei, doch sogar von Gelehrten gesprochen werde. "Der goldene Dache", "Der Hof von Holland", "Dübel" usw. scheinen sehr angenehmen Aufenthalt für die gebot zu haben, "so auf großem Fuße leben wollen". Dem Durchschnitt der Reisenden rät der Führer, sich in einem Brietbau einmieten und auswärts zu speisen, oder sich das Essen von einem Speiseknecht bringen zu lassen. Für anderthalb Franken (nach der früheren Währung eine Mark zwanzig Pf.) erhält man 5-6 Gerichte, die für zwei Personen mehr als hinreichend sind. (1) In Aachen regnete und zahlte man am besten in Franken, obwohl die Mark (6 davon gingen auf einen Dufaten, neun auf einen Schilling, 18 auf einen Franken und 54 auf einen Reichstaler), die gangbare Münzsorte war. "Abergrign hat man auf alle Münzsorten Verlust." Den Einwohnern, die im täglichen Verkehr mit den Fremden standen, wird eine gewisse Gewandtheit nachgerühmt, gegen die man auf seiner Hut sein müsse. "Der Reisende wird hier nur nach seinem Auswande gemessen. Ueberhaupt hat der Aachener leichten, heiteren Sinn, Gang zur Prunke und ein eigenes Talent zum "Müllen". Die Franzosen, die das Ding gleichfalls verstehen, haben ihr mystifizieren dafür.

Der große Markt wird als ein "angenehmer, sehr lechfter Platz mit einem schönen Brunnen" geschilbert, den ein ehernes Bild Karls des Großen schmückt. "Für beiden Seiten des Bildes stehen auf Säulen zwei große schwarze Adler. Karl und seine Adler richten ihre Wände nach dem Markte, der ebenfallig Platz dieses Adlers, wo jetzt der preussische Adler angebracht ist.

Die Koblenzer werden nachsichtig, eines verständigen Augen Gemüts und der Anbacht sehr ergeben geschilbert. Die Stadt — bis vor kurzem Hauptstadt des Departements Rhin et Moselle — hatte zu jener Zeit ungefähr 10 000 Seelen und war mit einer steigenden Brücke mit dem Tal Ehrenbreitstein verbunden, das sich an den furchtbaren Ehrenbreitstein lehnt. Diese als unüberwindbar angesehene Festung war durch Ausbuegung von Aachen an die Franzosen übergeben worden. Nach dem Frieden von Lunéville begann die Demolierung. Die mächtigen Türme, die drei Kastelle, die drei Felswände, die Mauern (bis auf die Mauer, welche stehen blieben), sanken mit einem schauerlichen dumpfen Getöse, ohne eine für die Nachbarschaft gefährliche Erschütterung, wie man für sie befürchtet hatte."

## Der Blinde.

Von Karl D. C. F. r.

Ein leicht durchsichtiger Vorfrühlingstag auf dem alt-schwäbischen Rheinufer in Wimpfen. Es ist um die Mittagszeit, einzeln und in Gruppen eilen die Menschen ihrer Wohnstätte zu. Sie haben kein Auge für die leuchtende Pracht dieses südlichen Himmels, für das glühende Farbenpiel auf den hohen Rosenbüschen der Türme ringsum. — Plötzlich rattern die Autos fauden — die Menschen möchten so schnell sein wie die Motorfahrer — nur schnell vorbei! An der Haltestelle der Straßenbahn haben sie in Angebot des nächsten Wagens, für den Beobachter Gelegenheit zu Studien am Menschen.

Unter der bunthewirbelten Menge steht auch ein Blinder. Er stützt sich auf die Schulter eines Jungen, der ihn führen muß. Er kam sie nicht sehen die Pracht — da draußen, für die die um ihn keinen Blick haben — aber um so besser hört er jedes Geräusch. Er merkt das Näherkommen des Wagens schon, als er noch lange nicht zu sehen ist.

Sein Begleiter, ein Junge von 15 Jahren, den er "Franz" nennt, scheint sein Sohn zu sein, die Ähnlichkeit läßt darauf schließen. Dem Jungen ist es unangenehm, hier so der Gegenstand der Neugierde der Menschen zu sein. Welche Schicksale hat der arme, dürftig gekleidete Junge wohl schon hinter sich? Was wird ein hartes Geschick aus ihm schmieden? So steht er dem Blinden unter den Fremden. — Ob sich keiner seiner erbarmt, des armen Jungen, dessen Jugend die Sonne fesselt, die der Vater auch nicht mehr sehen kann? Und wenn es einer läte, würden ihn die anderen Menschen nicht erkaunt ansehen, so seines Sandelns? So fremd sind wir Menschen einander hergekommen, die Fremde sind wir des Meisters nennen, der jeden Menschen als seinen Nächsten betrachtet hat. — Der Wagen kommt — die beiden steigen auf... Der Blinde sucht Halt in der Ecke der Plattform — die Menschen adsten seiner faum. Jeder hat mit seinen großen und kleinen Sorgen genug zu tun. — Da greift ein dem Mittelstand angehöriger Herr in die Tasche, verhalten steht er dem jungen Begleiter des Blinden eine Apfelsine zu. Ein dankbarer Blick des Blinden eine Apfelsine zu. Ein "Was er sich wohl denkt? — Wird nicht vielleicht diese mäßig geringe Gabe ihm ein Lichtblick sein, wenn ihn die kalte Welt später zur Menschenerkennung treibt. — Welche es nicht so selbstverständlich sein unter Christen Jüngern, daß einer dem andern hilft? — Ludwigskirche ruft der Schaffner. Der Alte mit dem Jungen steigt aus, der Blinde geht in das Blindenheim heim, das einst edle Menschen hier gestiftet haben. —

## Rätselecke.

Silberrätsel.

Es ist ein Sprichwort zu finden, dessen ad. 1. Silben in den nachfolgenden acht Wörtern enthalten sind: Ausgabe, Geldeumut, Gurle, Zummergrün, Kammerdiener, Midas, Plauen, Schokolade.

Einfahrtsrätsel.

Sollt sich in dem, was mandem Stode ein, Der Nebenfluß von einem großen Strom Im Deutschen Reiche deinen Widen zeigen So such's auf Erden und am Himmelsdom.

Räsel.

Mit W da behn' ich weithin aus  
Mit als ein riesenhafte Haus,  
Mit Z da wird mein Bau nur klein  
Und star beschränkt im Raume sein.

Auflösung des Scherz-Rätsels in Nr. 208:  
Schneepfen, Schnupfen.

Auflösung des Buchstabenversteck-Rätsels in Nr. 208:  
Marsenluft.

Auflösung des Rätsels in Nr. 208:  
Geier, Geiger.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. L. Berger.



Brief aus Brasilien.

Die deutschen Katholiken. — Ordenstätigkeit. — Briefmangel. — Verschwundene Logenherrschaft. — Regierung und Kirche. — Katholische Presse.

Porto Alegre, im Juli 1924.

Durch zwei Bewegungen wird gegenwärtig in der deutschstämmigen Bevölkerung Brasiliens die Erinnerung zu dem Lande ihrer Väter und Ahnen besonders lebendig erhalten: Zunächst ist es der seit vier Jahren fließende Strom der Einwanderung deutscher Brüder und Schwestern, die sich meist mit den schon bestehenden deutschen Ansiedlungen oder in deren Nähe niederlassen und dabei von den eingewanderten Deutschbrasilianern nach Kräften unterstützt werden.

Diese Einwanderung und der lebhafteste Briefwechsel, den die Hilfserufe oft von nahen Verwandten, angeregt haben, ernecken schlummernde Erinnerungen — und entfachen schlafende Teilnahme zu regem Interesse.

Dann kommen jetzt die farbenreichen, latenten Erzählungen der Deutschländer, vielfach einst tapferer Soldaten, die an drei Fronten gekämpft haben, Erzählungen von Freud und Leid, von jenseitvoller, beinlicher Heimatliebe, vom deutschen Wald und den deutschen Flüssen, von den anmutigen Dörfern und Wäldern, deren stolze Ebenbilder unseren brasilianischen Boden schmücken, und endlich so vielem anderen.

Ein anderer Grund, der gerade in diesem Jahr das Stammesgefühl der Kolonistenbevölkerung stärker in den Herzen pochen läßt, auch in denen, die sich schon ganz brasilianisch fühlen, sind allenthalben die Feiern des ersten Jahrhunderts deutscher Einwanderung. Dieses Jahr ist es gerade ein Jahrhundert, seitdem am Ufer des Rio dos Sinos in Rio Grande do Sul die ersten Einwandererfamilien deutscher Jungen ihren Fuß auf den Boden setzten, der ihnen zur zweiten Heimat werden sollte. Besonders in diesem Jahre Rio Grande do Sul, wo nahezu 400 000 Kinder des deutschen Volkes wohnen, wurden für alle Mittelpunkte deutscher Siedlungen angemeinere Feiern vorbereitet und zum Teil schon gehalten, von der Hauptstadt Porto Alegre an mit seinen wohl 20 000 Deutschen und dem nahen Sao Leopoldo, wo die erste deutsche Kolonie entstand, den Ufern der Flüsse entlang in die fruchtbare Bergzone von Santa Cruz und Estrella, bis in die äußersten Winkel am Uruguay mit seinen blauen Bergen und ungeheuren Wäldern, wo auf den Ruinen der verlassenen Indianerdörfer die blühendste Tochterkolonie Cerro Azul sich lagert. In Porto Alegre haben die deutschen Katholiken zur Jahrhundertfeier den Bau einer schmalen Kirche zu Ehren des hl. Joseph unternommen, die wohl im Oktober eingeweiht wird. Ebenso machten es die Katholiken von Neu-Hamburg, in der Nähe von Sao Leopoldo.

Das schönste literarische Denkmal wird wohl die Festschrift sein, die im Verlag des Deutschen Volksblattes zu Porto Alegre erscheint, ein reich illustriertes Buch von 500 Seiten mit herrlichem, geschichtlichem Stoff.

An der Hand dieses Buches, das der Geschichte entsprechend, von einer Art Familienchronik zur Geschichte eines großen Volkes anwächst, sieht man auch, wie die katholische Kirche im gleichen Schritt wie das Schicksal der Einwandererfamilien gelitten und getritten hat, bis sie zur trostreichen Entfaltung des Augenblickes heranreife. Die Parteien der deutschen Kolonien gehören zu den blühendsten des Landes.

In Sao Leopoldo, dem Städtchen der ersten deutschen Pflanzungen, liegen auch die beiden größten Anstalten der zwei hervorragendsten Ordensgemeinschaften, die sich frühzeitig der Sorge für die Anlieder genötigt haben. Es sind die Jesuiten und Franziskanerinnen, deren Mutterhaus in Nonnenwerth liegt. Die Franziskanerinnen besitzen dort in schönster Lage eine große Erziehungsanstalt für Mädchen mit einem Sanatorium für Damen und einem Noviziat. Die Jesuiten dagegen haben dort ein großes Doppelkonvikt für zukünftige Priester, das in 16 Klassen über 400 Jöglinge beherbergt, von den Gymnasialkursen bis zur Philosophie und Theologie.

Diese Jöglinge verteilen sich aber auf alle 5 Dörfer des Staates Rio Grande do Sul und Santa Catharina mit zwei Millionen Katholiken. Der

jährliche Nachwuchs von 10—15 einheimischen Priestern ist deshalb gering, und doch hat die Kirchenprovinz von Porto Alegre an Leistung und Hoffnung viel vor dem größten Teil von Brasilien voraus.

Die Frage der Heranziehung von einheimischem Klerus ist deshalb eine Lebensfrage für die brasilianische Kirche. Darüber kann auch der tatsächliche Aufschwung des religiösen Lebens in ganz Brasilien nicht hinwegtäuschen. Die Staaten im Norden und in der Mitte der Gesamtrepublik haben zwar eine treu katholisch gefinnte Bevölkerung aber sehr wenig Priesterberufe. Ganz Brasilien mit seinen 30 Millionen Seelen liefert jährlich nicht mehr als etwa 40 Neopriester für den Weltklerus. Die Erzdiözese Rio de Janeiro hat noch kein eigenes Seminar, und so geht es vielen anderen von den über 50 Diözesen der Republik Brasiliens.

Seit Ostern werden diese Diözesen von drei Apostolischen Visitatoren bereist, von denen einer ein Benediktinerabt, ein anderer ein Jesuit und der dritte ein Kapuziner ist. Auch für sie ist die Frage des Nachwuchses eine Hauptfrage ihres Studiums und ihrer Sorgen. Am guten Willen des Volkes fehlt es eigentlich nicht. Was es fehlt, sind die Mittel. Drißben überträgt man vielfach die Verhältnisse den Vereinigten Staaten ohne weiteres auf Südamerika. Das ist ganz falsch. Hier ist nicht das Dollarland und noch lange ist Brasilien nicht ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Es ist auch falsch, das Volk reich zu nennen. Was hier vorherrscht, wäre nach deutschen Begriffen, die Armut. Die Kirche befindet sich, was Organisation angeht, noch ganz auf der Stufe des Werdens, ohne Unterstützung und Hilfe des Staates und in einer Bevölkerung, bei der großmütige Spenden für kirchliche Zwecke seltener sind als in den meisten katholischen Ländern.

Im Staate Rio Grande do Sul gab es bis 1853 noch keinen Bischof und keine 20 Priester. Als der erste Bischof an ein Seminar dachte, erhob die Freimaurerei in der Provinzialkammer ein Peteregeßrei. Der folgende Bischof mußte das schon eröffnete Seminar unter dem Druck der Logenmächte wieder schließen. Erst dem dritten Bischof gelang es, nach dem Sturze des Kaisers Dom Pedro, das erzbischöfliche Seminar in Porto Alegre zu eröffnen, das im Jahre 1913 nach Sao Leopoldo verlegt wurde.

Die Zeiten der Logenherrschaft sind trotz der Trennung von Staat und Kirche, die sie in die republikanische Verfassung eingeschmuggelt haben, längst vorbei. Aber die Kirche leidet immer noch unter den Folgen jener unglücklichen Politik. Ueber die größten Schwierigkeiten hilft freilich meistens der persönlich gute Wille der Vertreter der Regierung hinweg. Doch im Gegenteil ein recht letzliches Einverständnis geschäft wird, zeigte zuletzt wieder die großartigen Veranstaltungen bei Gelegenheit des Goldenen Priesterjubiläums von Kardinal Arcoverde, wobei die Minister der Bundesregierung und die Vertreter des Meeres sich amtlich in hervorragender Weise beteiligten und das Festbanfett im Regierungspalast gehalten wurde. Bei der Gelegenheit hielt der Minister des Meeres eine Rede zur Verherrlichung der katholischen Kirche. Das gleiche Entgegenkommen zeigte die Bundesversammlung, die für das geplante Christusdenkmal auf der Höhe von Rio de Janeiro, die Summe von 200 Kontos bewilligte.

Eine mächtige Waffe zur Stärkung des religiösen Sinnes ist die Presse. An unzähligen Orten werden Versuche gemacht, eine tren-katholische Presse, namentlich in Pfarrblättern, auf die Beine zu bringen. Versuche größeren Umfangs sind bis jetzt immer gescheitert. Nur im Norden, in Bahia, gelang es den Franziskanern, ein Sonntagblatt Mensageiro da Fé, nach dem Mutter des Leo in Padernborn, zu großer Auflage zu bringen. Im Süden ist ein anderes, Estrella do Sul, auf dem Sprung zu ähnlicher Entwicklung. Aber eine Tageszeitung größeren Stills mit mächtiger Auflage und ganz im katholischen Sinn geschrieben, ist einstweilen noch eine Verheißung. Das „Zentrum für gute Presse“ in Rio de Janeiro hat schon ein Kapital gesammelt und Maximilien gekauft, um in naher Zukunft den Ruf zu wagen. Doch nicht alle teilen den Optimismus der Gründer. Gut Ding muß Weile haben.

(\*)

Schlussitzung des Landtags.

Karlsruhe, 8. August 1924.

Heute vormittag wurde die Beratung des Vorschlags des Finanzministeriums fortgesetzt. Nach Vertiefung neuer Eingänge durch den Präsidenten erhält das Wort

Abg. Gebhard (Abb.): Die gestrigen Ausführungen des Finanzministers standen in Gegensatz zu dem früher bestandenen Optimismus über unsere Finanzlage. Regierung und Parteien sind für diese Lage nicht verantwortlich zu machen. In der Inflationszeit war es schon falsch, den Staatsbedarf durch Vermehrung der Geldzeichen zu decken; es war das ein größeres Unglück als der verlorene Krieg. Das dadurch verschwundene Vermögen fehlt heute der Wirtschaft. Die gesetzliche Festlegung dieses Zustandes in der 3. Steuernotverordnung ist unmoral. Sand in Hand mit dieser Inflation ging auch die Auflösung in der Verwaltung, die unnötig war. In der Landwirtschaft herrscht heute ein furchtbarer Geldmangel und bei der Notlage der Wirtschaft im allgemeinen ist es durchaus angebracht, das Budgetdefizit auf dem vorgeschlagenen Weg (statt durch Steuern) zu decken. Nach der Stabilisierung der Währung ist unser in der Inflationszeit entstandenes Steuersystem untragbar; es muß endlich zu einer Beschränkung kommen auf eine Einkommensteuer und eine Vermögenssteuer. Die Substanz kann nicht weiter angegriffen werden. Die Steuerquellen fangen an zu veriegen. Redner kritisiert einen Minderberuf des Landesfinanzamtes auf ein Schreiben der Landwirtschaftskammer. Die badischen Steuerzahler, soweit sie Grundbesitzer sind, sind (infolge der verschiedenen Veranlagung) mehr ausgepumpt als die norddeutschen. Es müssen endlich durchgreifende Maßnahmen ergriffen werden zur Sparjamkeit in der Staatsverwaltung; eine Systemänderung muß eintreten. Redner bestreitet, daß in der Landwirtschaftskammer der Verwaltungsapparat noch größer ist als in der Staatsverwaltung. Das Reich soll die Steuerhoheit behalten, die Steuerverwaltung aber muß den Ländern gegeben und vereinfacht und verbilligt werden, wofür Redner Vorschläge macht. Der Absolutismus der Finanzämter muß abgebaut werden. Redner macht auch Vorschläge zur Reform der inneren Verwaltung im Sinne der Vereinfachung und engeren Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Behörden. Redner greift das Verhalten des Finanzamtes einseitig in einer ihm selbst mit betreffenden Steuerfrage auf. Weiter behandelt er noch kurz die Raubsteuer, die Hagenschießaffäre, die Kalkulierer bei Waggings. Zur Zeit kann die Landwirtschaft keine höheren Steuerbeträge aufbringen, auch von Steuernachträgern möge man jetzt absehen; hoffentlich wird bald Besserung eintreten.

Abg. Kuder (Soz.): Die Währungsstabilisierung muß erhalten werden, die Währungsfrage ist aber eine Steuerfrage; das Hauptfordernis dabei ist das Gleichgewicht des Staatsbudgets. Eine allgemeine Erhöhung der Steuer ist ausgeschlossen. Es sind noch erhebliche private finanzielle Reserven (Reservebestände) vorhanden, wie der Reichsfinanzminister jüngst feststellte. Eine Inflation darf unter keinen Umständen wieder kommen. Was man die frühere Inflation hätte vermeiden können, hat der Redner nicht gesagt; dieses Mittel wäre die Aufbringung des Bedarfs, die rücksichtslose Erhebung von Steuern gewesen; das wäre aber vermuthlich dem Abg. Gebhard sehr unangenehm gewesen. Seine Darlegungen beruhen also eigentlich auf Schwindel. (Der Präsident rief diesen Ausdruck.) Zu der Regelung der Aufwertungsfrage in der 3. Steuernotverordnung habe der Reichslandtag sich zumißend geäußert. Die Vorschläge des Redners über die Reform der inneren Verwaltung bedeuten durchaus keine „Systemänderung“. Redner bestreitet die Steuererhöhung im neuen Reich; auch seine Partei hat Bedenken gegen die absolute Steuerhoheit des Reiches, und er ersucht den Finanzminister um Aufhebung dieser Frage, die im übrigen mit großer Vorsicht zu behandeln sei. Die badischen Steuererhöhungen sind laut einer Neuerung des Finanzministers, im Herbst zu erwarten, und sollen u. a. den Beitrag als Grundlage der Grund- und Gewerbesteuerung bringen, wogegen Redner Bedenken äußert und — entsprechend einem Koalitionsantrag — von der Regierung erschnepende Unterlagen für die Beratung dieser Gesetze verlangt. Er verlangt weiter, daß die Erhöhung der Mieten in den Gebäuden und Löhnen einen Ausgleich finden werde. Zum Defizit im Budget macht Redner Vorschläge für die spätere Voranschläge. Seine Forderung stimmt dem Finanzgesetz zu im Interesse der demokratischen Republik. Die Deutschnationalen und D. N. Volkspartei haben getrennt im Haushaltsausschuß nicht für den Etat gestimmt, obwohl sie sich insbesondere für die Beamten ins Zeug legen. (Beifall.)

Abg. Freudenberg (Dem.) betrachtet den Etat unter dem Gesichtspunkt der Interessen von Handel und Industrie, für die das Verständnis leider vielfach fehle. Er wünscht den wirtschaftlichen Unternehmungen des badischen Staates eine glückliche Entwicklung und fordert die Vereinfachung der Staatsverwaltung, sowie Aufhebung des Besoldungsperzeßes. Die Landwirtschaft muß geschützt werden, aber der Zollschutz darf nur eine

vorübergehende Maßnahme sein. Redner beklagt die Zerstückelung des landw. Betriebs und fordert eine Reform. Der Rückgang des gewerblichen Betriebsvermögens ist bei der übergroßen Weirheit tatsächlich vorhanden. Anlagen und Neben hilft da nichts. Wir haben in Baden für die industrielle Produktion größere Schwierigkeiten durch die größere Entfernung von den Rohstoffgebieten und wir brauchen Ermäßigung der Frachten. Wenn bis zum Herbst keine Klaren und sicheren Unterlagen zu gewinnen sind, so möge man mit den badischen Steuererhöhungen lieber noch ein Jahr warten. Wenn die badische Wirtschaft die gleichen Produktionsbedingungen hat wie die anderen Länder, dann wird sie auch die Lasten zu tragen vermögen.

Abg. Mager (Dnatl.) tritt für die einjährige Budgetperiode ein. Die Steuern dürfen nur aus dem Etat, niemals aber aus dem Eigentum, der Substanz bezahlt werden. Das Steuersystem für Staat und Gemeinden bedürfe einer gründlichen Bänderung. Die Umstellung der Finanzabteilung müsse aber vom Reich aus gesehen; in Karlsruhe könne man nur Anregungen geben. Der zu große Staatsapparat muß dringend abgebaut werden; vor allem sollten solche Beamte abgebaut werden, die erst nach dem Kriege herbeigekommen und da nicht hineinpassen. Auch in den Gemeinden muß mehr gespart werden. Von der Bonndorfer Konferenz wollen wir nicht zu viel hoffen; möge wenigstens das Vertrauen in die Ehrlichkeit der deutschen Nation, insbesondere des deutschen Kaufmanns, wiederkehren.

Abg. Dr. Mattes (Lib. Sp.) mahnt ebenfalls zur Sparjamkeit. Der Geist der Inflation herrscht noch zu sehr in Staat und Gemeinde. Wenn das so weiter geht und die Menschen sich nicht zu den wirtschaftlichen Tatsachen richtig einstellen, kann es einen großen Schaden geben. Redner gibt Anregung zur Entlastung. Die Vorbereitungen für einen zweijährigen Voranschlag fehlen noch. Wir stehen außerdem bei einer Neuordnung des Reichssteuerwesens. Die Sätze für die Grund- und Gewerbesteuer können nicht für zwei Jahre zum voraus festgelegt werden. Darum verlangt Redner mit seiner Partei das einjährige Budget, aber nur für die Uebergangszeit. Freilich, die Anträge der Opposition werden einfach nicht beachtet. Mit dem Sparen hätte man schon früher beginnen sollen. 24 Milliarden verbrauchbaren Volkseinkommens in Deutschland sieht eine Steuerlast von 10 Milliarden (also 40 Prozent) gegenüber. Der überwiegende Teil der Steuererhebung soll beim Reich bleiben, die Steuerverwaltung aber den Ländern überlassen werden. Redner fordert noch ein Reichs-Steuerverteilungsgeß und eine andere Veranlagung der Kirchensteuer. Seine Partei lehnt den Etat ab, weil ihre Anträge nicht berücksichtigt wurden.

Fortsetzung der Debatte nachmittags halb 4 Uhr.

Nachmittagsitzung.

Zunächst antwortet Regierungsrat Eichenlaub auf eine Anfrage wegen Erwerbslosenunterstützung. Dann weist in einer persönlichen Bemerkung Abg. Dr. Schofer den Vorschlag des Abg. Gebhard, er (Dr. Schofer) habe zu großen Optimismus bezüglich der Wirtschaftslage an den Tag gelegt, als durchaus unzutreffend an.

In der Fortsetzung der Debatte zum Vorschlag des Finanzministeriums spricht zunächst Abg. Bod (Komm.), der nach verschiedenen Seiten Kritik am Etat übt; insbesondere beaufert er die Ausgaben für Polizei. Er bezweifelt auch den Rückgang der Steuerkapitalien, nach längerer Rede gegen die Vorrede erklärt er, daß seine Partei gegen das Finanzgesetz stimmen werde.

Staatspräsident Finanzminister Dr. Koller: Die Regierung hat lediglich die Konsequenzen gezogen aus der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Wochen, wo erst der katastrophale Wiedergang festzustellen worden ist in der viel geringeren Fäzierung. Wenn man jetzt, wie Dr. Mattes will, den ganzen Betriebsfonds für 1924 verwendet, was soll man dann 1925 machen? Die Reserven des Haushalts sind schon alle eingezahlt, um das Budget in Ordnung zu bringen. Der Minister ist damit einverstanden, daß man nicht das Geld für verbundene Anlagen aus der laufenden Wirtschaft nimmt. Er findet es eigenartig, daß Abg. Gebhard seinen eigenen Steuerfall im Landtag behandle, unter so verlegenden Ausfällen gegen den Vorstand des Finanzamtes einsehe; das war bisher nicht üblich. Die Zahl der Budgetprüfer soll vermehrt werden. Die Führung in der Steuererhebung muß der Staat behalten, nicht die Interessenten, auch wenn sie als Sachverständige auftreten. Die einjährige Budgetperiode (Antrag Mattes) ist nicht empfehlenswert in Baden. Den Betriebsfonds von 10 Millionen brauchen wir jetzt für zwei Jahre, sonst müßten wir 1925 die Steuern erhöhen. Holzarbeiterlöhne werden nach den Tarifverträgen bezahlt; im Schwarzwald sind natürlich die Ausgaben überhaupt höher als in den (von Dr. Mattes angeführten) Stodacher Waldungen. Zur Frage der Finanzämter erklärt der Minister: Wenn wir auf Steuererhöhungen absehen, so brauchen wir noch mehr

Die Rosenkönigin.

Der Roman einer Dollarprinzessin von Felix Rabor.

16)

Am Waldsaum schlügen die Jäger Lager. Der Morgen war kühl, weißer Reif lag auf Felsen und Fluren, daher wurden Dedes ausgebreitet, auf denen die Jäger Blas nahmen. Durch den Feldstecher konnte der General alles beobachten, was droben am Walde geschah.

Unter den hohen Nichten herrschte ein fröhliches Leben. Rose-Mary und Traudl brauten eine heiße Bowle und der Wirt und seine Tochter reichlich belegte Brötchen, Schinken und allerlei Lederbissen herum. Scherzworte wurden gewechselt, man neckte sich und die jungen Herren wetteiferten mit einander in Goldjungen und Komplimenten für die schöne Jagdberrin. Henry suchte die Deutschen zu überbieten, hatte aber wenig Erfolg dabei, da Rose-Mary alle gleich lebenswürdig behandelte, ohne einen besonders auszuzeichnen oder zu bevorzugen. Das ärgerte ihn und es versetzte ihn in eine Erregung, die für einen Jäger, der sich kaltes Blut und eine feste Hand bewahren muß, nicht gut ist.

Als die Bowle geleert und die Vorräte verzehrt waren, erfolgte der Aufbruch und man riefte sich in den Wald.

Der General sah nichts mehr von den Jägern, hörte aber ihre Schüsse knallen und geriet darüber in solche Aufregung, daß er sich anklebete und zornig rief: „Ich halte es nicht mehr aus! ... Das diese freche Dollarprinzessin mit ihren Sonntagsjägern mein anständiges Revier durchstreift, macht mich wahnsinnig. Ich geh fort von hier, wenn es so weitergeht. Meine Reputation ist zum Teufel, ich

bin hier nur noch eine Null — und das ertrage ich nicht.“

Er ging in die „Alpenrose“, um sich nach der nächsten Bahnstation fahren zu lassen; in Garmisch wollte er bei guten Freunden, Wein und Spiel seinen Kummer vergessen. Aber die rundliche Wirtin, die Krebsrot hinterm Herd stand, schlug ihm das erbetene Fahrbret rundweg ab und als er grob werden wollte, fuhr sie ihn zornig an: „Hab soane Zeit net, Erzellenz! Quack koch'n und brat'n für unsre Dame und die Jagdherrn — hab auch soane Ross', weil der Wirt mit ihnen in Wald g'fahren is und erst um oans oder zwos Uhr hoamkimmst. Müßsen S' halt z' Fuß zur Bahn geh'n, Erzellenz!“

„Das ist schließlich meine Sache“, gab er hochfahrend zurück. „Sie haben ja noch ein drittes Pferd im Stall —“

„Das lahm und kommt net aus'n Stall,“ sagte die Wirtin, gereizt durch seinen herrischen Ton. „Ueberhaupt,“ fuhr sie wütend fort und warf einen Bellen Wut in die heiße Pfanne, daß das Fett wütend umherspritzte und der General erschrocken zurückwich, „überhaupt's san die letzten sechs Jahren noch net bezahlt und dann war's uns schon lieb, Erzellenz, wann S' die 5000 Mark z'rückgab'n taken, wo wir Eahna vor an halben Jahr g'liehen ham'n. Wir taten halt ernst schon bitten.“

Dem General schwall die Hornader. „Wird losgerat!“ rief er, verlieh mit rotem Kopf die Klüde und machte sich zu Fuß auf den Weg zur Bahnstation, während Horn und Wut in seinem Herzen kochten.

Am Nachmittag kehrten die Jäger mit wenig Beute, oder in besserer Laune zum Sammelplatz zurück. Henry Rabor hatte zwar keinen einzigen Doel zur Strecke gebracht. Dafür aber zwei Treibz-

engelassen und mußte hohes Schmerzensgeld bezahlen, weshalb er beständig geneckt und aufgezogen wurde. Der Jägermeister Sutor aber blies ihm zum Spott die trügige und zum Schluß schmachtende Weise:

Ja schick den Hirsch im wilden Forst, In tiefen Wald das Reh, Den Adler auf der Klippe Forst, Die Ente auf dem See.

Kein Ort, der Schuß gewähren kann, Wenn meine Büchse zielt — Und dennoch hab ich harter Mann Die Weibe auch gefühlt —

Der Rehreim des alten Jägerliedes war allerdings mehr an das schmucke Fößchen der Jagdberrin als an den Amerikaner gerichtet und Traudl, die darüber freudig errötete, verstand nur zu gut dieses heimliche Werben.

Ein Lied ums andere erklang, bis das Dorf erreicht war, und in der „Alpenrose“ gab es ein fröhliches Weidmannsmahl und ein lustiges Zechgelage, das bis zum Abend dauerte. Erst als sich die Bergriesen in dicke Wolkensäntel hüllten und sich die grauen Nebelfoppen über die Ohren zogen, nahmen die Jäger Abschied. Als letzter stieg Henry in sein Auto und drückte Rose-Mary noch einmal die Hand. „Es war trotz meines Rechs wunderschön,“ sagte er, „denn ich durfte einen ganzen Tag an deiner Seite zubringen, schöne, bezaubernde Rosenkönigin!“

„Wahrhaftig, es geschahen Zeichen und Wunder,“ lachte Rose-Mary, „der Geldschrant wird poetisch. Entweder bist du beschnitten — oder die Götter haben dir den Verstand verwirrt.“

„Keines von beiden,“ antwortete er, „vielmehr habe ich mein Herz entbebt, das nur für dich schlägt. Auf Wiedersehen, Bergenskönigin — mov

gen komme ich wieder, und so alle Tage, bis du mir dein Jawort gibst.“

„Trall dich,“ rief sie, ihm einen Klappys gebend. „Rechoögel habe ich besonders gern, das kannst du dir denken — und wenn ich mal einen Hofnarren brauche, werde ich dich dazu ernennen.“

Henry lachte, daß sein ganzes gefundenes, glänzendes Gebiß aufleuchtete, grüßte noch einmal und fuhr trompetend in den weißen Nebel hinein.

Rose-Mary fand solches Gefallen an der Jagd, daß sie täglich auf die Kirche ging. Es knallte bald da, bald dort und sie empfand eine diebische Freude, wenn sie sich am Abend sagen konnte: „Heute habe ich den General wieder halb tot geärgert. Noch kurze Zeit — und ich lege die Hand auf Salsch und Fürstentwald, dann muß er das Dorf verlassen und ich bin Siegerin auf der ganzen Linie.“

Dem General ging in der Tat das Wasser bis zum Kalle. Als die Leute sahen, daß seine Macht gebrochen war, fielen sie wie eine fließende Meut über ihn her. Die Wirte, Kaufleute, Handwerker, Metzger und Bäcker der Umgebung, bei denen er seit Jahren in der Kreide stand, schickten ihre Rechnungen und forderten ungefüm ihr Geld. Er wußte sich nicht mehr zu helfen und seine stolzen Töchter, die den Kopf so hoch trugen und voll Verachtung auf das Landvolk herablickten, ließen sich nicht mehr im Dorfe sehen und wagten sich nur noch abends zu einem Spaziergang in den Park. Ihr Vater gerbrach sich den Kopf, wie er diesem unwilligen Zustand und aller Misere ein Ende machen könnte. Er versuchte es mit dem Spiel, hatte aber kein Glück damit, sondern verlor so hohe Summen, daß er gezwungen war, seine Pension zu verpfänden. Am sah er keinen Ausweg mehr als eine Kugel ... (Fortsetzung folgt.)

Remter, at hat die bad wir in Bad anderwo. sich erst der Interesent den. Es n gwichen der Dänber der loupjig banen. M waltungs die Neuord minister m Verhältnis gegen die kommen ist. Staat; sie werden die des Staates teilschaft, we In der Pro minister au der Frage bahnländer abhandlungs schluss die durchgeführ wollen! Es bedarf ist „nationaler folgen und ist doch dem in dem S erung nur e Staat in d herrliche. seinen Dol Staates, v von Reichs nicht aufom Lage der (Es mir Finanzetat

Abg. D erwahte n woch nur e rechte Ent kommen, d abgabe u werden. Freu und Unterlassu pflichtigen. Reichsverte stens etwas

Minifreig der g heim und Den Worw aufschläng Auf die habe sierung wä wesen. Die gerer. Die beimpft, ab Redner dur und Baden getn ist i lämpfung i Der Pre drüde des und besse







neuen Friedhof. Herr Stadtpfarrer Lohr widmete Herrn Direktor Krum einen ehrenvollen Nachruf, der Zeit seines Lebens ein sehr eifriger Katholik gewesen und stets tatkräftig für die Interessen seines heiligen katholischen Glaubens seine ganze Kraft eingesetzt hat. Darum hat ihn die hiesige katholische Pfarrgemeinde ihr ganzes Vertrauen zugewendet und ihm die höchste Ehre, die sie zu vergeben hat, die Mitgliedschaft beim katholischen Oberkirchenrat in Karlsruhe verliehen. Der Dahingeforderte war auch ein treuer Anhänger der Zentrumspartei und gehörte viele Jahre lang dem Bürgerausschuß an, wo er der Fraktion in reger Arbeit durch Rat und Tat manchen Dienst erwies. Eine stattliche Anzahl kostbarer Kränze wurden unter entsprechenden Ansprüchen am Grabe niedergelegt. Die Nachrufe gaben alle den tiefen Schmerz über das Hinscheiden des trefflichen Schulmannes, unermüdeten Förderers der Gaudemeriteressen, sowie seinen hervorragenden Eigenschaften als Mensch in schärfster Weise Ausdruck. Möge der liebe Gott dem trefflichen Mannes und maderen Katholiken die Krone des ewigen Lebens erteilen! (Schweizer Illustrierte.)

Seitens morgen wurde bei Abrückarbeiten der Hilfsarbeiter Josef Wenzel durch einen abfallenden Balken schwer verletzt. Es trat Würgang in das Gesicht ein, der den Tod zur Folge hatte. Der Verletzte hinterläßt eine fünfköpfige Familie. Das Unglück soll durch einen Dritten verursacht sein. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Die Fremdenverkehrsordnung wird vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses mit Wirkung vom 1. Juli d. J. aufgehoben.

**Wien, 9. August.**  
(Der Totengedenktag in Kappelroed.) Die von der Reichsregierung angeregte Totengedenktage am ersten Augustsonntag wurde wie allenthalben in deutschen Landen auch in unserem Städtchen und in der ganzen Umgebung würdig begangen. Selbst in kleinsten Ortschaften konnte man die Würdigung machen, daß Vereine auf den Friedhöfen zogen, wo das Gedächtnis ihrer toten Helden durch eine Ansprache seitens des Ortsvorstehers und durch Kranzniederlegung zu Ehren der Gefallenen gefeiert wurde. Inangenehm aufgefallen ist, daß man in dem benachbarten Kappelroed, das doch sonst feste zu feiern versteht, den würdigen Tag ohne jegliche Feier verbrachte. Der dortige Militärverein, dessen Vorstand Herr Bürgermeister und Reichstagskandidat Rudolf Hund ist, unternahm an diesem Tag in aller Friede mit einem Kostanten einen Ausflug ins Müggatal. (1)

**Offenburg, 9. August.**  
(Weschelein der französischen Befehlshaber.) Zum Nachfolger des Generals Michel, des bisherigen Präsidenten der französischen Besatzungsmacht in Offenburg ist General Boquet ernannt worden, der seinen Dienst bereits übernommen hat. (Die Bürgermeistereiwahl.) Die Bürgermeistereiwahl ist für den 15. September in Aussicht genommen. Der Stadtrat hat beschlossen, den von der sozialdemokratischen Partei aufgestellten Bewerber, Gerichtssekretär Blumenfeld aus Willingen, zurzeit in Heidelberg, dem Bürgerausschuß zur Wahl vorzuschlagen.

**Appenweier, 9. August.**  
(Schwarzfahrer.) Einen guten Fang machte hier die Gendarmrie, indem zwei junge Burischen von auswärts mit Fahrscheinkarten von Frankfurt nach Basel wollten und im Kontrollier des letzten Wagens mit großer Ueberzeugung hier herausgeholt wurden. Beide Burischen werden von den Untersuchungsbehörden strafrechtlich verfolgt. Sie sitzen jetzt im Gefängnis und sehen dem weiteren entgegen.

**Niederhohenheim, 9. August.**  
(Brennstoffexplosion.) Als eine hiesige Gasthausbesitzerin dieser Tage am Brennstoff etwas nachsehen wollte, explodierte dieser, so daß die Verunglückte an einer Körperhälfte verbrüht wurde. Anfanglich wurde befürchtet, die schwerverletzte Frau nicht am Leben erhalten zu können, doch scheint jetzt nicht alle Hoffnung geschwunden zu sein.

**Freiburg, 9. August.**  
(Explosion.) In der Weinerei Gauger war der Betriebsobmann Pfeife zusammen mit dem Kraftfahrer Bolmer mit dem Ruten eines Benzinschleifers beschäftigt. Hierbei explodierte der Benzinschleifer auf sich jetzt noch unangenehme Weise. Während Bolmer auf der Stelle tot war, wurde Pfeife in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus verbracht. Pfeife ist Vater von drei unmündigen Kindern, Bolmer erst ein Vierteljahr verheiratet.

**Trieburg, 9. August.**  
(Fortgang der Tunnelbauten.) An den Tunnelbauten, die vom Bahnbauamt Willingen ausgeführt werden, haben 100-170 Arbeiter Beschäftigung gefunden. Die Bauten werden dieses Jahr noch nicht beendet werden können, so daß diese Beschäftigung noch längere Zeit anhalten dürfte. (Landeskonferenz des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.) Am 10. und 11. August findet in Trieburg die diesjährige Landeskonferenz des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter statt.

**Willingen, 9. August.**  
(Gründung einer Ortsgruppe des Reichsbundes Schwarz-Rot-Gold.) In der letzten Woche ist hier ein Komitee zusammengetreten, um die Vorbereitungen zur Gründung einer Ortsgruppe des Reichsbundes Schwarz-Rot-Gold zu treffen.

**Hausen vor Wald, 9. August.**  
(Beim Radfahren verunglückt.) Die 10jährige Tochter des Landwirts und Jagdwirtschafters Metz in Döggingen sollte am Mittwoch abend mit einem anderen Mädchen aus Döggingen Beeren nach dem Bahnhofsdorf bringen. Sie folgten einem abführenden Feldweg ein, der infolge der letzten Regentage aufgeschwemmt war. Während das eine Mädchen von ihrem Rade abstieg, fuhr die Metz weiter und wurde dabei mit einer solchen Wucht gegen eine Mauer geworfen, daß sie auf der Stelle tot war.

**St. Trubert, 9. August.**  
(Ausländischer Besuch.) Ausländischen Besuch erhielt am vergangenen Sonntag das Kloster St. Trubert. Acht rumänische Geistliche befinden sich zurzeit auf einer Studienreise durch Deutschland, auf deren Reiseprogramm auch der Besuch des Klosters St. Trubert stand. Die Geistlichen stammen aus jenen deutschen Kolonien, die einst in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts unter Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich und Ungarn gegründet wurden und hauptsächlich von Schwaben, Alemannen und Sachsen besiedelt wurden. Vor dem Kriege ungarisch, sind diese deutschen Kolonien jetzt rumänisch geworden, was ihre Lage keineswegs erleichtert hat.

**Schnaitz, 9. August.**  
(Verbrüht.) Die Witwe Bauer wollte ihre beiden Kinder baden und hatte heißes Wasser in eine Badewanne gegossen. Während die Frau nun in die Kade ging, um kaltes Wasser zu holen, ließ das kleinere der Kinder den 7 Jahre alten Bruder, so daß dieser in die Badewanne fiel und schwer verbrüht wurde. Er starb am anderen Tage unter qualvollen Schmerzen.

**Neberlingen, 9. August.**  
(Verunglückt.) In unserer Meldung aus Neberlingen vom 6. August ist ein bedauerliches Versehen unterlaufen. Der Beifahrer, der darin erwähnt ist, hat nicht Neberlingen, sondern Herdauingen am Niederrhein beimgejagt.

**Radolfzell, 9. August.**  
(Passagierflüge.) Die Passagierflüge, die seit einiger Zeit in Konstanz ausgeführt worden sind, sind nun auch auf Radolfzell ausgedehnt worden. Ein Flug nach Konstanz und zurück kostet 20 M., ein solcher auf die Insel Reichenau und zurück 10 M. Anmeldungen sind zu richten an die Firma Frudenbrodt in Konstanz selbst oder an den Verkehrsverein in Radolfzell.

**Die Verfassungsfeier im Lande.**  
**Seibersberg, 9. Aug.** Anlässlich des Verfassungstages findet in Seibersberg am 11. Aug. eine Schloßbeleuchtung mit Bräutigamsfeier und Feuerwerk statt. Nach der Festhalle und sonstige Veranstaltungen vorgesehen. **Offenburg, 9. Aug.** Der Stadtrat hat die Veranstaltung einer Verfassungsfeier abgelehnt. **Freiburg, 9. Aug.** Für den diesjährigen Verfassungsgebentag sind von der Stadtverwaltung ein Festakt in der Festhalle und sonstige Veranstaltungen vorgesehen. Als Festredner für den Festakt wurde Stadtrat Grumbach gewonnen. Das Glockenspiel auf dem Rathaus wird der Bedeutung des Tages entsprechend eingestellt werden.

**Aus anderen deutschen Staaten.**  
**Hamburg, 9. August.** (Großer Fabrikbrand.) Heute früh gegen halb 8 Uhr brach in der großen Hamburger Leinwandfabrik Stopfmaschinen u. d. d. ein Großfeuer aus.

## Handel und Volkswirtschaft.

### Finanzielle Wochenschau.

Von Prof. Dr. Eustach Mayr, Heidelberg, Handelshochschule, Mannheim.

#### I. Die Londoner Verhandlungen und die deutsche Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Sobald die Londoner Verhandlungen den beabsichtigten Abschluss gefunden haben werden, bekommen wir wieder eine reine Goldwährung. Der daraus sich ergebende Vorteil wird allgemein zu hoch eingeschätzt und verkannt, worum es sich eigentlich dreht. Was wir nach der Inflation brauchten, war einmal die Festwährung und die Festgeldrechnung. Diese haben wir ohne Amerika schon gehabt, sie war nicht so schwer zu gewinnen, da sie lediglich der Ausdruck des Willens zu einem ehrlichen Wirtschaftsverkehr war. Dann aber musste auch der unseren Wirtschaftswerten und unserer Volkskraft entsprechende, genügend hohe Geldumlauf geschaffen werden. Der Verfasser hat schon vor Erscheinen der Rentenmark deren unzulängliche Umlaufhöhe ausführlich begründet und fast Woche für Woche erneut auf dieselbe hingewiesen. Und es ist in der Tat, wie von anderer Seite behauptet wurde, bitter für ihn, aber nicht weniger bitter für das deutsche Volk, dass man ihm nicht geglaubt hat. Hätte man es getan, so bräuhete man heute nicht einen seit neun Monaten die deutsche Wirtschaft verüstenden Zinswucher zu registrieren, der sich ausschließlich auf die gegen den öffentlichen Rat des Verfassers geschaffene ungenügende Geldumlaufmenge stützt. Aber heute ist es nicht mehr an dem, dass man dem Verfasser noch zu glauben braucht, was jetzt erwiesen ist und was man von Anfang an, als es darauf ankam, hätte beachten müssen! Die wirtschaftlichen Tatsachen haben zum Bekenntnis gezwungen, dass der Verfasser recht gehabt hat, aber die traurige Genugtuung, darauf etwa stolz zu sein, wird er sich wohl schenken dürfen. Aus einem kürzlich durch die Presse gegangenen Aufsatz des Reichstagsabgeordneten Dr. Bell kann man es herauslesen, mit welcher Sehnsucht wir die Geldvermehrung erwarten müssen, die uns durch den Londoner Kredit der Amerikaner jetzt werden soll, wenn dort alles gut geht. Was man wegen Nichtbeachtung der Vorschläge des Verfassers die verantwortlichen Stellen nicht aus eigener Würdigungshoheit umsonst geschaffen hat, obwohl es möglich gewesen wäre, muss man heute mit Dank aus fremder Hand annehmen, nämlich die Geldvermehrung. Dieses Bekenntnis aus Zwang ist freilich etwas anderes als Glaubens „Nostra culpa“ müssen sich unsere Reichsboten aus der Inflationszeit sagen! Was man aber aus der Hand der Amerikaner mit Dank hinnehmen muss, weil man versäumt hat, es selbst zu schaffen, mehr Festgeld, bekommt man nicht ohne Zinstributpflicht von Amerika. Die Pille wird dem deutschen Volk noch etwas verzuckert, weil die amerikanischen Zinsen gegenüber den in Deutschland herrschenden Wucherzinsen der eigenen Banken eine Erleichterung bedeuten und auch auf diese Ueberwucherzinsen drücken werden, wogegen auch sie selbst noch zu hoch sind, für Geld, das in Amerika in Ueberfluss und unrentlich daliegt! So bekommen wir Goldwährung wie sie Amerika hat, aber — auch wieder eine der alten „Prophezeiungen“ des Verfassers, in

Wirklichkeit aber eine wirtschaftliche Selbstverständlichkeit — noch keinen genügenden Geldumlauf.

Man klagt heute über die schwierige soziale Lage im Industriegebiet und das gespannte Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, man verhehlt sich aber, dass auch hieran die ungenügende Geldorganisation schuldig zu sprechen ist, die durch ihren unzulänglichen Umlauf und den daraus folgenden Zinswucher den Organisationswillen des Industriekapitals so zusammengepresst und zur Einschränkung gezwungen hat, dass es lieber alles zugrundegehen lässt, als dass man für den Arbeiter mehr einsetzen will, als der Zinswucher noch übrig lässt. Was hätte man mit dem, was dieser Wucher in den letzten neun Monaten weggenommen hat, alles an sozialer Tat und wirtschaftlicher Arbeit leisten können!

Bei den Londoner ersten Verhandlungen geht es nicht nur um deutsche Interessen, sondern Deutschlands wegen um eine Abgleichung der Weltwirtschaftspolitik. Hat man es schon erlebt, dass Amerika kurz vor der Präsidentenwahl eine solche politische Aktivität entfaltet hat, wie gegenwärtig? Was Amerika heute will, steht also über den Parteien, liegt im Interesse des ganzen Volkes. Uns soll London das wirtschaftliche Tor aufstossen zu einem neuen Weg, den wir durch unsere eigene Arbeit zu einem Wege wirtschaftlicher und finanzieller Unabhängigkeit bahnen können, wenn das Streben nach dem Ausbau unseres Geld- und Kreditwesens von besserer Einsicht der Banken als bisher getragen sein wird.

#### 2. Erleichterung des Geldumlaufls durch die Aufwertung.

Die Haltung der Banken im Aufwertungsausschuss des Reichstags stimmt leider in bezug auf die vorerwähnte Einsicht nicht besonders hoffnungsvoll. Eine gerechte Aufwertung würde in den Pfandbriefen, Industrieobligationen und Sparguthaben wieder wie früher eine Unterteilung des grossen, unformlichen Haus-Grundbesitz- und Industriekapitals hineinbringen, wie sie der Verkehr braucht. Millionen von Eigentümern kleiner Werte würden ihre wiedergewonnenen Sparmittel, auch Städteobligationen, wieder in den Wirtschaftsverkehr einsetzen (die Städte müssten allerdings von der unfassbar niedrigen Aufwertungsrate von 5 Prozent abkommen) Pfandbriefe und Obligationen würden noch mehr wie früher als Hilfsmittel wie Geld eingesetzt und könnten die Funktion des knappen Geldes ohne dessen weitere Vermehrung erheblich ergänzen. Das Sparkapital des deutschen Volkes ist nicht, wie man uns immer glauben machen will, verschwunden, es ist nur den Sparern entzogen und vornehmlich. Die frühere Realdeckung der Pfandbriefe und Hypotheken ist heute noch vorhanden, sie ist nur durch die fehlende gerechte Aufwertung von der Wirtschaft abgeriegt. Diejenigen, die sie gerne gewinnen möchten, wollen sie vom Verkehr fernhalten, aber die ursprünglichen rechtmässigen Eigentümer werden dieses Eigentum nach erfolgter Aufwertung wieder dem Verkehr zur Verfügung stellen!

Der Börsenverkehr zehrt andauernd von der Hoffnung auf den Ausgang der Londoner Verhandlungen. Die Weltwirtschaft scheint es jetzt ausgekostet zu haben, dass es nicht gut ist, den deutschen Wirtschaftsblock aus seiner Wirksamkeit für alle Völker auszu-

schalten. Wenn hier selbst in der schwersten Zeit immer wieder davon abgesehen wurde, seine Dividendenpapiere, deren Werte bei einer Normalgestaltung unserer Wirtschaft wieder zum Vorschein kommen müssen, abzustoßen, so wird auch jetzt noch ein Ausharren nur empfohlen. Ohne jeden übertriebenen Optimismus müssen wir im Gegensatz zu manchen Kreisen und in Ansehung der schweren Lasten, die unser Land auf Jahre hinaus zu tragen haben wird, dabei ganz davon abgehen, als ob wir statt einer Ingangsetzung unserer Wirtschaft schon bald eine Aufwärtsbewegung zu erwarten hätten. Auch Hoffnungen auf die Aufwertung von festverzinslichen Papieren, die man zu einem Inflationskurs erworben hat, soll man nicht nähern, wenn auch im In- und Ausland darauf spekuliert wird. Die Aufwertung darf nicht für die Spekulation gemacht werden. Bei geringer Abgabestufe zogen die Werte aller Marktgebiete weiter an, von den gewöhnlich herausgegriffenen Deutsche Bank von 9 um 0,6 auf 9,6, Diskontoges. von 10 um 1,75 auf 11,75, Bad. Anilin von 15,75 um 2,25 auf 18, Elberf. Farben von 13,625 um 1,75 auf 15,375, Karlsb. Masch. von 3 um 0,5 auf 3,5, A. E. G. von 8,5 um 0,9 auf 9,4, Bergm. El.-Werke von 13,5 um 1 auf 14,5, Schuckert Nürnberg von 34 um 3,125 auf 37,125, Siemens u. Halske von 45,5 um — 2,5 auf 43, Daimler von 2,6 um 0,65 auf 3,25, Neckarsulmler von 49,75 um 4,25 auf 54, Gelsenkirchener von 64,75 um 4,25 auf 54, Harpener von 56,5 um 7,5 auf 64, Phönix Bergb. u. H. von 27 um 3,125 auf 30,125.

### Wirtschaftschau.

Hausse am Effektenmarkt. Steigerung der europäischen Devisen. Anhaltende Steigerung der Rohhäutepreise.

Die im Laufe der Woche eingetretene Ernüchterung am Anleihemarkt löste zunächst grosse Unsicherheit und zum Schluss Abschwächung auf umlangreiche Gewinnlösungen der Spekulation aus. Das amtliche Dokument von einer Beteiligung des Reiches an den Anleihekäufen hatte keine Wirkung mehr. Dagegen wandte die Spekulation schliesslich wieder den Aktienwerten mehr Interesse zu, in der Erwartung, dass die abflauende Bewegung am Anleihemarkt den Aktien mehr Beachtung bringen werde. Tatsächlich entwickelte sich zum Schluss der Woche ein sehr lebhaftes Geschäft am Aktienmarkt, sodass die Tendenz fest blieb. Die Londoner Konferenzverhandlungen hatten für die europäischen Devisenbörsen zunächst eine abwartende Haltung zur Folge, wogegen die Kursveränderungen ganz wesentlich waren. Die Besserung der europäischen Valuten wurde hauptsächlich verursacht durch Newyorker Käufe. Das englische Pfund insbesondere war starken Schwankungen ausgesetzt, dagegen wies der französische Franken eine erneute Aufwärtsbewegung auf, eine Veränderung, die allerdings wenig von der Spekulation ausgenutzt wurde. Der Bedarf an Devisen hielt sich ungefähr in den Grenzen der Vorwoche. Der Geldmarkt blieb unverändert flüssig bei geringem Bedarfsstadium bedang etwa 1/2 pro Mille, Monatsgeld 1,75 Prozent, für erste Adressen 1 Prozent. Die Tendenz am Produktmarkt war auf höhere amerikanische Notierungen hin fast die ganze Woche durch fest. Das Geschäft blieb jedoch ruhig, da sich auch das Angebot der Provinz in engen Grenzen bewegt. Bei den hohen Forderungen der Landwirte zeigen sich allerdings die Käufer sehr zurückhaltend, sodass sich die Preise nicht behaupten konnten. Namentlich auf Brotgetreide wirkten die hohen Offerten sehr ungünstig ein. Gerste blieb nach wie vor gesucht. Das Angebot war nur klein. Für Hafer bestand reges Interesse, das vorliegende Material war knapp. Das Mehlgewerbe blieb ruhig und hatte keine nennenswerten Veränderungen erfahren. Für neues Gewächs will sich der Handel noch nicht entwickeln. Am Rohhäutemarkt hat die schon in der Vorwoche eingesetzte Aufwärtsbewegung bei dieser Tage abgehaltenen Kasseler Auktion weitere Fortschritte gemacht. Die Preissteigerungen betragen bei schweren Häuten 10-12 Prozent, bei leichteren bis zu 15 Prozent gegenüber den Preisen vom 9. Juli. Bemerkenswert ist auch, dass der Besuch im Gegensatz zu den vorhergehenden Auktionen ein sehr guter und die Kauflust überaus gross war. Ochsenhäute 50,75 bis 75,75, leichte Rindshäute 78,75 bis 81,75 schwere 60-79,75, Kuhhäute 47-68, Farnenhäute 73 1/2-76 1/2, Kalbshäute ohne Kopf 93 1/2-130 1/2, mit Kopf 87 1/2-125 1/2 Pfg. pro Pfund. Der Metallmarkt ist andauernd still. Die Preise ziehen jedoch an. Gold notierte GM. 2,80, Platin GM. 15 pro Gr., Feinsilber GM. 91 pro kg.

### Börsenbericht.

Berlin, 9. Aug. Die Berliner Börse blieb heute wie üblich für den Verkehr in Effekten und Devisen geschlossen. Im Verkehr von Büro zu Büro zeigte sich im allgemeinen eine gewisse Zurückhaltung, da man aus den letzten Londoner Meldungen schliesst, dass die dortigen Verhandlungen erneut in ein sehr kritisches Stadium getreten sind. Die Reise Herriots nach Paris erregt besonders deshalb ernste Besorgnis, weil man annimmt, dass der französische Ministerpräsident in der nächsten Woche die Frage einer Räumung des Ruhrreviers erst recht ausnützt, um von Deutschland weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse zu erreichen. In Bankkreisen wie in Kreisen der wirtschaftlichen Spitzenorganisationen verweist man besonders darauf, dass die französische Forderung hinsichtlich einer Ausnahmebehandlung elsass-lothringischer Waren bei der Verzollung in Deutschland die bedingungslose Öffnung der deutschen Grenze für jegliche französischen Waren bedeuten würde, die dann vielleicht als elsass-lothringische Erzeugnisse deklariert hereinströmen und die deutsche Wirtschaft schädigen könnten. Derartige Erwägungen lassen die Börse eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung am Aktienmarkt angebracht erscheinen. Regeres Interesse besteht nur für Kollwerte. Am Anleihemarkt blieb die Tendenz für Kriegsanleihen und Preussische Konsols weiter fest. Im Devisenverkehr zeichneten sich europäische Valuten, namentlich Holland und Schweiz, durch eine bemerkenswerte Festigkeit aus. Im Usanceverkehr handelte man gegen Mittag Paris gegen London mit 81 1/2 und das Pfund gegen den Dollar mit 4,52 1/2. Der Geldmarkt scheint einer leichten Versteifung entgegenzusehen.

Edelmetallpreise vom 8. August vorm. Ein Kilo Gold 2795 Bill. Geld, 2815 Bill. Brief; ein Kilo Silber 90,50 Bill. Geld, 91,50 Bill. Brief; ein Gramm Platin 14,56 Bill. Geld, 14,85 Bill. Brief.

Bühler Frühobstmarkt vom 7. August. Bühler Frühzweitschen wurden auf dem Vormittagsmarkt zu 18, 19 und 20 Pfg. abgesetzt. Nachmittagsmarkt: Bühler Frühzweitschen 16-17-18, Aepfel 10-15, Birnen 8 bis 10, Spalierbirnen Clapps Liebling 20, Reineclaude 8-12 Pfg. Anfuhr sehr gut, Absatz anfangs starkes Zurückhalten des Handels, zum Ende besser.

Nürnberg Hopfenmarkt vom 7. August. Die Zufuhr am heutigen Hopfenmarkt betrug 10 Ballen. Umgesetzt wurden ebenfalls 10 Ballen. Die Tendenz ist ruhig und unverändert. Hallertauer kostet 240-285 Mark.

## Eine Reise durch das britische Weltreich.

Von der Anstaltung in Wembley.  
(Von unserem Sonderberichterstatter.)

### III.

Wir lassen die kleineren Kolonien beiseite: Neufundland, Westindien, Britisch-Guinea und treten gleich in Indien prächtige Schausteller. Die 27 Provinzen haben in jeder unüberschaubaren Menge ihre Schätze ausgedreht, Eisenblech und Edelsteine in Massen — an anderer Stelle wird das Eisenblech gleich verarbeitet und ein fertiges Material entsteht —, feidene Stidereien und Wolvate, indischer Tee und Weizen, und vor allem, abgesehen von den hohen kunstgewerblichen Arbeiten des Schmiedehandwerks, Teppiche und noch einmal Teppiche. Da mag man sich hinein vertrauen, hier ist die dichteste Phantastie des Volkes gewaltig geworden, an diesen wundervoll geschweiften Arabesken und geschwungenen Ornamenten spricht eine Kultur im lebendigsten Sinne. Es ist nicht zufällig, daß Gandhi's nationale Bewegung aus kulturellen und religiösen Elementen ihre starke Kraft schöpft, daß sich heute gerade bei gebildeten Indier, der vielleicht in Oxford studiert hat, gegen europäische Kulturlehre wehrt. Der Engländer verachtet mit allen Mitteln Verkauft nachzugehen und die tonangebenden indischen Familien auch gesellschaftlich zu haben, er wirft alles in die Waagschale, was die weiße Rasse zu geben hat. Ob sie zu seinen Gunsten den Ausschlag geben wird oder ob das Selbstbewusstsein in Indien schon bis zur Selbständigkeit erwacht ist, das kann heute niemand sagen. England ist in der Kolonialpolitik immer noch und kann äußerlich bis zum äußersten nachgeben, ohne sich deshalb das Ost aus der Hand nehmen zu lassen. Ägypten ist letzter Beweis.

In Kanada hat das Mutterland es in dieser Be-

ziehung leichter, hier treten andere Schwierigkeiten zu Tage. Alle Bestrebungen zur Zivilisation finden dankbaren Boden. Aber der Kanadier ist ein stolzer, demüster Selbsteid — man mit starken Machtinstinkten. Die Nähe Amerikas, das seine Räder ausstreckt, tut das ihre dazu, und nur Londoner Kapital läßt seinen Verband über seine Gefühle siegen. Der Weltkrieg hat diese eigenwilligen Bestrebungen alle mehr oder weniger aufgehoben, und wenn auch die Rügenmärchen über Deutschland, die besonders von der Northflipperepresse systematisch verbreitet wurden, allmählich bergesen werden, so ist Großbritannien denn doch jetzt die Weltmacht. Soll ich noch von Kanadas paradiesischen Reichtümern erzählen? Der Papierindustrie, dem Cornedbeef, den Mineralien? Kupfer, Nickel, Asbest, Mangan, Silber, Gold — alles, was nur aufzuzählen ist. Die Niagarafälle sind im Kleinen wiedergegeben; Stidie der Prairie und des Urwaldes ausgehoben, die Bagzibahn, die von Küste zu Küste jagt, bietet alle Bequemlichkeiten eines Hauses. Auch über Kanadas Schulwesen werden wir orientiert. Es hat sogar eine eigene Universität, aber das Mutterland ist dort richtunggebend.

Als das Land der Zukunft wird Australien gepriesen. Die Land of opportunity — selb Australien 5 1/2 Worgen ist der Davillon groß, der den entzündenden Wundestaat beherrscht. In angehenden Modellen und verlodendsten Panoramam spielt sich das Leben Australiens in Stadt und Land vor uns ab. Wingerarbeiten in Weinbergen, die Aepfelplantagen strotzen nur so von tolangigen, weissschäumigen Früchten. Ueber die wogenden Getreidefelder wirft die Sonne eben ihr letztes Licht, melodisch plätscher die Quellenwasser von Fels zu Fels, in den Hüden blühen die Schafe, stromabwärts gleiten die zu Fischen zusammengewundenen Rühholzer, an denen die Wälder im Ueberflut haben, in Frieden und Wohlstand winkt die Farm, ein statliches Gutsgelößt mit Molkerei und landwirtschaftlichen Maschinen aller Art. An Ort und Stelle wird alles zum Export fertig gemacht. In unmittelbarer Nähe arbeitet eine Säge-

mühle. Eine Goldmine ist im Betrieb; wohin das Auge blickt, Freiz und Reichtum. Es mag schon so aussehen in dem gegelerten Lande, die Propaganda hat zwar die Sonne ohne Wolken leuchten lassen, aber die graphischen Darstellungen beweisen zur Genüge, daß es in der Tat so ist. Die Großstädte Sydney, Melbourne und Adelaide können mit den europäischen weitwetten, in ihnen lebt übrigens ein Viertel der 5,6 Millionen Einwohner Australiens. Das Inneland ist sehr spärlich bevölkert, und mit Reid blickt das überfüllte Japan herüber, das seine Menschenmassen hierhin ergießen möchte. Wie der Kanadier, ist auch der Australier sehr selbstbewußt, mit der im Mutterlande getriebenen Propaganda ist er nicht ganz einverstanden, je mehr Menschen sich um einen Topf sehen, desto weniger fällt für den Einzelnen ab. Doch ist diese Unzufriedenheit nicht so akut, daß sie in absehbarer Zeit gefährlich werden könnte; der Rivale im Osten ist ein ernsteres Problem.

Auch Neuseeland ist ein glückliches Ländchen, der Weiße herrscht. Die ersten linstischen Zeichnungen des Schulkinber stellen den weißen Mann dar, wie er über die dunkle Rasse gebietet. Der Tourist und Sportsmann findet hier alles, wonach sich sein Herz sehnt. In den Wäldern und Flüssen werden Degenfische und Königsfische gefangen, seltene Ungeheuer, daneben auch Lachs und Salme. Früchte wieder in erlesener Auswahl, Wolle, Milchprodukte, Getreide, Mineralien, Gummi usw. So können wir weiter wandern noch in manche Kolonie, zu den Südpol-Inseln herüber, nach den verschiefen Massen, wir treffen immer auf die gleichen aufgeregten Schätze und Reichtümer; hier mehr, dort weniger, je nach dem Charakter des Landes.

Gedankenüber verlassen wir die Ausstellung in Bewunderung über die aufgeschäufte Machtfülle. Großbritanien hat wirklich den Erdkreis mit seinem Namen erfüllt, Mittel und Wege sind allerdings nicht immer die lautersten gewesen. Aber wir wollen uns hier nicht zum Richter aufwerfen, seine Zukunft liegt ebenso wie die aller Völker im Rate eines Höheren Beschlossenen. W. Sp.



62.

Ein d...

Man sch...

Nach der...

Regieru...

Bejahung...

Leistung...

zu ferge...

ermeuten...

sofen gefü...

the Regie...

gehört m...

mehr aner...

vom 1. Aug...

um ein bu...

heißt dort...

Die Ver...

einigen de...

Regieru...

Das ist au...

Denn da...

zöpflich...

gegründet...

nicht mehr...

werden. D...

tung von R...

richtungen...

Räumlichke...

kommen.

Zu den ta...

heime", Bii...

reiche Justiz...

lichen militä...

Das Per...

der Materie...

Teil der Ari...

unentgeltlich...

lang, sehr le...

beträchtlich...

Personal um...

stelle:

Auch die...

Eisenbahn...

land gezeig...

werden und...

Es war...

fruchtlos und...

vor jetzt ab...

den, das bei...

überhöflichen...

auf den Göt...

Die Sold...

den müssen...

ter umfoss...

nommen mi...

wahrheitlich...

und Selzung...

Stich in der...

spartam we...

der bisherig...

sich endlich...

Doch wi...

Militärgeit...

der an den...

Pauschquant...

daß sich dam...

günstiger ge...

Pauschquant...

Aus dem...

endlich es...

sondern es...

überfülligen...

auch endlic...

Keine E...

Berlin, d...

der Bea...

bei der Ne...

ohn u...

an den...

gebenden...

wertigste...

nungsgeld...

Begründun...

gult dieses...

gibt erhalt...

Neid nicht...

weiter mit...

an den Ne...

möglichst...

erzielen.